

Paraplegie



Das Magazin der Schweizer Paraplegiker-Stiftung
März 2025, Spezialausgabe



Wir sagen Danke!

50 Jahre Schweizer
Paraplegiker-Stiftung



Schweizer
Paraplegiker
Stiftung

Altgold: Vom alten Schmuckstück zur wirkungs- vollen Spende



Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung nimmt auch Spenden in Form von Altgold entgegen. Der daraus entstandene Erlös fliesst in die Direkthilfe der Schweizer Paraplegiker-Stiftung und kommt ohne Umweg den betroffenen Menschen zugute.

Können Sie sich vorstellen, Ihr Altgold zu spenden?
Senden Sie es per Post direkt an: Schweizer Paraplegiker-Stiftung,
Finanzen SPS, Guido A. Zäch Strasse 10, 6207 Nottwil

Sollten Sie ein stabiles Versandcouvert benötigen, können Sie dieses kostenlos bei uns beziehen.

Wir sind für Sie da:
T +41 41 939 62 83
spenden@paraplegie.ch



**paraplegie.ch/
altgold**

Dabei sein wirkt

Die Schweizer Paraplegiker-Gruppe hat Grund zum Feiern: Vor fünfzig Jahren, am 12. März 1975, wurde die Schweizer Paraplegiker-Stiftung durch den Visionär Dr. med. Guido A. Zäch gegründet. Zusammen mit ihren Gruppengesellschaften bildet sie heute eines der grössten gemeinnützigen Solidarwerke der Schweiz. Zwei Millionen Mitglieder tragen die Stiftung. Ihre Mitgliedschaftsbeiträge sowie Spenden und Legate bilden die finanzielle Basis des Solidarwerks.

Ihre Mitgliedschaft unterstützt uns, der Vision näherzukommen, die uns von Beginn an geleitet hat: der Vision einer Welt, in der Menschen mit Querschnittlähmung ein selbstbestimmtes Leben bei bestmöglicher Gesundheit führen können. Unter dem Motto «Dabei sein wirkt» möchten wir das Jubiläumsjahr gemeinsam mit Ihnen feiern. Den Höhepunkt bildet ein grosses Fest am 6. und 7. September. An diesem Wochenende der offenen Tür heissen wir Sie als Gäste auf dem Campus Nottwil willkommen und stellen Ihnen das einzigartige Leistungsnetz der Schweizer Paraplegiker-Stiftung vor.

Höhepunkte und Meilensteine aus den vergangenen fünfzig Jahren finden Sie in dieser Spezialausgabe von «Paraplegie», die in einem überarbeiteten Layout erscheint. Es sind beeindruckende Resultate Ihrer fünfzigjährigen Solidarität mit den betroffenen Menschen.

Unser Dank gilt Ihnen allen, liebe Mitglieder, die dieses Solidarwerk mittragen. Danke, dass wir weiterhin auf Sie zählen dürfen.



Dr. iur. Joseph Hofstetter
Direktor Schweizer Paraplegiker-Stiftung



8 Das Solidarwerk

Wie die Schweizer Paraplegiker-Stiftung gegründet wurde.

10 Aufbruchstimmung

Die bewegte Geschichte des Schweizer Paraplegiker-Zentrums (SPZ)



14 Betroffene erzählen

Wie erleben Patientinnen und Patienten das SPZ?

18 Umfassende Rehabilitation

Die enge Zusammenarbeit verschiedenster Fachbereiche.

20 Magie der Hände

Hoch spezialisierte Operationen lassen gelähmte Hände wieder greifen.



22 Mitarbeitende

Der «Spirit von Nottwil» als gemeinsame Basis.



26 Sport als Therapie

Für betroffene Menschen ist Bewegung seit jeher unverzichtbar.

30 Die Gruppe

Eine Stiftung, sieben Gruppengesellschaften und zwei Organisationen bilden das Leistungsnetz.

32 Die nächsten 50 Jahre

Stiftungspräsidentin Heidi Hanselmann blickt in die Zukunft.

Impressum

Paraplegie (49. Jahrgang), das Magazin der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS), Ausgabe März 2025, Nr. 193, erscheint vierteljährlich in Deutsch, Französisch, Italienisch, **Gesamtauflage:** 1038 323 beglaubigte Exemplare **Herausgeberin:** Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, 6207 Nottwil **Nachdruck:** nur mit Genehmigung **Gedruckt in der Schweiz**

Redaktion: Stefan Kaiser, Chefredaktor (kste), Peter Birrer (pmb), Simon Rohrer (rohs), Andrea Zimmermann (anzi), Christine Zwygart (zwc) **Mail:** redaktion@paraplegie.ch **Gestaltung:** Andrea Federer, Leitung, Daniela Erni **Konzeption:** Agentur Guido Von Deschwanden **Fotos:** Walter Eggenberger, Leitung (we), Adrian Baer (baad), Claude Gasser (clg), Linus Klemenjak (kli), Sabrina Kohler (kohs), Christof Schürpf (cs), Astrid Zimmermann-Boog (boa), Keystone/Christian Beutler **Illustration:** Luca Bartulović, Roland Burkart

Adressänderungen online: paraplegie.ch/service-center **Mail:** sps@paraplegie.ch **Post:** Service Center SPS, 6207 Nottwil, Tel. 041 939 62 62 **Druck:** Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen **Versandhülle:** Papier aus 70 % Recyclingmaterial

Mitgliedschaft: Das Magazin ist für Mitglieder kostenlos. Mitglieder erhalten 250 000 Franken Direkthilfe bei unfallbedingter Querschnittlähmung mit ständiger Rollstuhlabhängigkeit. paraplegie.ch/mitglied-werden

Cover: Mitarbeitende mit Patientin und Patient in der Begegnungshalle des SPZ (v.l.): Sandi D'Arria Su Myat, Gastronomie SPZ, Anita Purtschert, Patientin, Gianluca De Liqiori, Ausbilder SIRMED, Willy Klein, Gruppenleiter Orthotec, Inge Eriks Hoogland, Leitende Ärztin SPZ, Gianmarco Di Leonardo, ehemaliger Bewohner ParaWG. (Foto: clg)

Meilensteine aus 50 Jahren

1975: Gründung Schweizer Paraplegiker-Stiftung

In Sorge um die Finanzierung von Hilfsmitteln für die Betroffenen und die mögliche Schliessung des Paraplegikerzentrums in Basel, gründet Chefarzt Guido A. Zäch am 12. März 1975 die Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS). Ihre Basis ist die Gönner-Vereinigung. Mitglieder erhalten bei unfallbedingter Querschnittlähmung eine Direkthilfe, zudem werden Mittel für schwer Betroffene bereitgestellt. Nach knapp einem Jahr zählt die SPS bereits 50 000 Mitglieder.

1977: Erstausgabe von «Paraplegie»

Am 5. März 1977 erscheint die erste Ausgabe von «Paraplegie». Auflage: 100 000 Exemplare, in Deutsch und Französisch.



Guido A. Zäch ist für die Redaktion zuständig, Silvia Buscher für die Schicksalsberichte, Elisabeth Ramer und ihr Mann für die Grafik.

1980: Gründung der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung

Die sieben Rollstuhlklubs der Deutschschweiz gründen am 27. April 1980 eine nationale Selbsthilfeorganisation. Das Ziel: die bestmögliche Wiedereingliederung und Gleichstellung der Betroffenen. Anfang 1990er-Jahre wird die Geschäftsstelle nach Nottwil verlegt und das Angebot weiter ausgebaut. Rund 11 000 Mitglieder in 27 Rollstuhlklubs erhalten heute Dienstleistungen in den Bereichen Rollstuhlsport, Kultur und Freizeit, hindernisfreies Bauen, Rechtsberatung und Lebensberatung.

+ spv.ch



1990: Eröffnung Schweizer Paraplegiker-Zentrum

Am 1. Oktober 1990 beginnt in Nottwil der Betrieb im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ). Die von Wilfrid und Katharina Steib gebaute Spezialklinik für die ganzheitliche Rehabilitation von Menschen mit Querschnittlähmung bietet 104 Betten und 250 Vollzeitstellen. Alle Fachbereiche befinden sich unter einem Dach und arbeiten interprofessionell zusammen. Schon bald machen Kapazitätsengpässe einen Ausbau nötig. Als Erstes wird 1998 der Pflgetrakt aufgestockt, sodass 140 Betten zur Verfügung stehen.



Plakat zur Eröffnungsfeier



1994: Gründung Orthotec

Als Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung wird 1994 die Orthotec AG gegründet. Sie fördert die Bewegungsfreiheit von Menschen mit Querschnittlähmung und ähnlichen Einschränkungen mit Hilfsmitteln und Dienstleistungen. Ihre fünf Kompetenzbereiche: Fahrzeugumbau, Rehatechnik, Orthopädietechnik, Kontinenz- und Alltagshilfen sowie Rollstuhlsport.

+ orthotec.ch

2000: Gründung Schweizer Paraplegiker-Forschung

Als Dach für bestehende und neue Forschungsprojekte entsteht 2000 die Schweizer Paraplegiker-Forschung (SPF). Ihr Schwerpunkt liegt auf der nachhaltigen Verbesserung der gesundheitlichen und sozialen Perspektiven von Menschen mit einer Rückenmarkverletzung. Seit 2008 wird die SPF als «ausseruniversitäre Forschungseinrichtung von nationaler Bedeutung» von Bund und Kanton anerkannt und gefördert. 2011 lanciert sie die Langzeitstudie SwiSCI, die Daten zur Lebenssituation der Betroffenen erhebt. Seit 2017 wird diese Kohortenstudie auch international durchgeführt.



+ paraplegie.ch/spf

2003: Gründung ParaHelp

Zur Unterstützung der Betreuung ausserhalb der Klinik wird im Dezember 2003 ParaHelp als Verein gegründet. Er berät und schult schweizweit Menschen mit Querschnittlähmung und ihre Angehörigen zu Hause und vermittelt Pflegefachleuten in Spitälern, Wohninstitutionen und Spitexorganisationen das nötige Fachwissen. 2014 wird ParaHelp in eine AG umgewandelt.

+ parahelp.ch



2002: Gründung SIRMED

Das Schweizer Institut für Rettungsmedizin (SIRMED) wird als Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung gegründet. Die Höhere Fachschule zur Ausbildung von Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitätern übernimmt zudem die Fortbildung von professionellem Gesundheitspersonal und bietet gesamtschweizerisch Seminare für Erste Hilfe an. 2019 beteiligt sich die Rega als gleichberechtigte Trägerin an SIRMED.

+ sirmed.ch

2005: Einweihung «Ring of Life»

Zum 30-jährigen Bestehen der Schweizer Paraplegiker-Stiftung wird auf dem Campus Nottwil der «Ring of Life» der chinesisch-amerikanischen Künstler Zhou Brothers eingeweiht. Ihre Skulptur symbolisiert einerseits fließende Kraft und Unvergänglichkeit, andererseits das wechselhafte Dasein mit seinen Brüchen und Dellen. Der imposante Ring steht zudem für den grossen Solidarkreis der Bevölkerung mit den betroffenen Menschen.





2005: Eröffnung Guido A. Zäch-Institut

Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit wird das Guido A. Zäch-Institut eröffnet. Das multifunktionelle Gebäude von Wilfrid und Katharina Steib bietet Raum für ein medizinisches Forschungszentrum, die Bibliothek, Hotelzimmer, Büros, Seminar- und Kongressräume sowie ein Restaurant.

2006: Eröffnung Zentrum für Schmerzmedizin

Chronische Schmerzen sind für viele Menschen mit Querschnittlähmung ein zentrales Problem, das interprofessionell behandelt werden muss. Am neuen Zentrum für Schmerzmedizin in Nottwil profitieren sie von den international erfolgreichsten Diagnose- und Behandlungsmethoden.

+ schmerz-nottwil.ch

2012: SPS erwirbt das Hotel Sempachersee

Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) übernimmt 2012 das Hotel & Conference Center Sempachersee auf dem Campus Nottwil. Es bietet einen inklusiven Ort der Begegnung für alle Menschen, es erweitert das Zimmerangebot bei Wettkämpfen im Rollstuhlsport und erleichtert Angehörigen von Patientinnen und Patienten längere Besuche. Gleichzeitig wird der Fokus auf Schulungen und Weiterbildungen konsequent gestärkt.

+ hotelsempachersee.ch

2018: Active Communication wird Tochtergesellschaft

Am 1. Januar 2018 wird Active Communication eine Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Sie bietet Hilfsmittel für Menschen mit einer körperlichen Behinderung oder neurologischen Erkrankung an, die die Inklusion und Selbstbestimmung fördern.

+ activecommunication.ch

2019: Trainingshalle für den Rollstuhlsport eröffnet

Die Rollentrainingshalle auf dem Campus Nottwil bietet Athletinnen und Athleten aus Spitzen-, Breiten- und Nachwuchssport das ganze Jahr beste Trainingsbedingungen. Es stehen Trainingsrollen für zwanzig Rennrollstühle und zwölf Handbikes bereit, eine Station für Leistungsmessungen sowie eine eigene Werkstatt.



2019: Eröffnung Besuchszentrum ParaForum

Am 5. September 2019 wird das Besuchszentrum ParaForum eröffnet. In der interaktiven Ausstellung in Form einer Wohngemeinschaft erhalten die Gäste Einblick in den Alltag der vier WG-Bewohnenden. Ihre Lebensgeschichten zeigen das breite Spektrum einer Rückenmarkverletzung. Das ParaForum klärt zum Thema auf, organisiert Begegnungen mit Betroffenen und geführte Rundgänge auf dem Campus.

+ paraforum.ch

Bewohner der ParaWG vor ihrem Mehrfamilienhaus in Schenkon.



2020: ParaWG für junge Querschnittgelähmte

In Schenkon LU entsteht die erste Wohngemeinschaft der Schweiz für junge Menschen mit Querschnittlähmung. Sie trainieren den Start in ein selbstständiges Leben im eigenen Haushalt. Dabei steht ihnen ein Team von Fachpersonen zur Seite. Zur Eröffnung berichtet das Schweizer Fernsehen SRF in einer vierteiligen Serie über die ParaWG.

+ paraplegie.ch/parawg

2020: Erweiterung der Klinik abgeschlossen

Im Herbst 2020 wird der von Petra Hemmi und Serge Fayet gestaltete Um- und Neubau des SPZ in Betrieb genommen. Die Spitalinfrastruktur wurde der hohen Auslastung und den veränderten Bedürfnissen von Betroffenen und Mitarbeitenden angepasst. Dabei wurden alle Abläufe optimiert – von der Akutphase über die Rehabilitation bis zur lebenslangen Begleitung. Nach dieser Erweiterung stehen in Nottwil 200 Betten zur Verfügung, davon 12 auf der Intensivpflegestation.



2023: Neubau Kita Paradiesli

Am 12. Juni 2023 wird die neue Tagesstätte für die Kinder der Mitarbeitenden eröffnet. Sie ersetzt die bisherige Kita, die wegen der hohen Nachfrage nach flexiblen Krippenplätzen aus allen Nähten geplatzt ist. Entworfen wurde der geschwungene Holzbau von der Architektin und ehemaligen SPZ-Patientin Ursula Schwaller.



Sondermarke zum 50. Geburtstag der Stiftung

Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Schweizer Paraplegiker-Stiftung im Jahr 2025 gibt die Schweizerische Post eine Sonderbriefmarke heraus. Sie hat den Wert von 120 Rappen, das Ausgabedatum wurde auf den 6. März 2025 festgelegt. Zusätzlich zur Sondermarke erscheinen ein Ersttagsumschlag und eine Postkarte mit dem Sujet der Schweizer Paraplegiker-Gruppe.

Mit ihrer Sondermarke ehrt die Post eines der grössten gemeinnützigen Solidarwerke der Schweiz. Seit ihrer Gründung durch Guido A. Zäch am 12. März 1975 – übrigens selbst ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler – hat die Schweizer Paraplegiker-Stiftung ein weltweit einzigartiges Leistungsnetz geschaffen, das Menschen mit Querschnittlähmung ein Leben lang begleitet.



Guido A. Zäch feiert mit Patientinnen und Patienten Weihnachten im «Schweizerischen Paraplegikerzentrum» in Basel.

Ein einzigartiges Solidarwerk

Im März 1975 gründete Guido A. Zäch die Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Seither ist ein umfassendes Leistungsnetz für die ganzheitliche Rehabilitation entstanden, das von rund zwei Millionen Mitgliedern getragen wird.

V

Von der medizinischen Versorgung über die Rehabilitation und Wiedereingliederung in den beruflichen und sozialen Alltag bis zur lebenslangen Nachsorge: Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) setzt sich mit ihrem Leistungsnetz umfassend für Menschen mit Querschnittlähmung ein. Rund zwei Millionen Mitglieder unterstützen

das einzigartige Solidarwerk, das seit der Gründung vor fünfzig Jahren kontinuierlich gewachsen ist.

Die Entstehung der SPS ist eng mit der Person von Guido A. Zäch verbunden. Als junger Assistenzarzt arbeitete er in den 1960er-Jahren am Bürgerspital Basel und sah auf der Abteilung für Querschnittlähmung, wie junge Menschen an Komplikationen wie Druckstellen, Lungenembolien, Nieren- und Blaseninfektionen litten. Diese Erfahrung habe ihn geprägt, wie er sagt: «Die

Betroffenen warteten schliesslich im Altersheim auf den erlösenden Tod.»

Streit um Kosten

Das unendliche Leiden einfach akzeptieren? Nein. Der junge Arzt war entschlossen, diesen Menschen ein würdiges, selbstbestimmtes Leben zurückzugeben. Ab 1973 war er als Chefarzt im Paraplegikerzentrum Basel tätig. Rund um die Klinik tobte damals ein gesundheitspolitischer Sturm, der alle Beteiligten zermürbte.

Es ging in erster Linie um Geld. «Für eine Rehabilitation fehlten notwendige Hilfsmittel wie Rollstühle und Elektrobetten, weil die Invalidenversicherung nicht vor Ablauf eines Jahres nach Lähmungseintritt zahlen wollte», sagt Guido A. Zäch. Ein unhaltbarer Zustand, den er so nicht akzeptieren konnte und wollte.

Trägerin des Paraplegikerzentrums war die Basler Bürgergemeinde. Aus Geldnot entschieden die Verantwortlichen, die Zahl der Patientinnen und Patienten müsse reduziert werden. Ihr Vorschlag: hochgelähmte Menschen gar nicht mehr aufzunehmen. Sie drohten, die Kosten nicht länger zu tragen – denn die Klinik war bereits zu einer nationalen Institution geworden.

«Der marktentscheidende Kantonsteilzwang zwang uns zur Suche einer neuen Trägerschaft, denn kein Kanton war bereit, Defizite vertraglich abzusichern», erklärt Guido A. Zäch. Der Streit eskalierte im Oktober 1974: Das Bürgerspital beschloss, das Paraplegikerzentrum zu schliessen, da niemand das Defizit begleichen wollte.

Stiftung als Dreh- und Angelpunkt

Die Station für Querschnittgelähmte war zu jener Zeit überfüllt. In Viererzimmern standen sechs Betten, das Personal arbeitete rund um die Uhr. Die Betroffenen und ihre Angehörigen wären mit der Schliessung einfach ihrem Schicksal überlassen worden. Guido A. Zäch beschloss, das Zentrum auf eine breitere finanzielle Basis zu stellen und gründete dazu am 12. März 1975 die Schweizer Paraplegiker-Stiftung.

Mit dem Eintrag ins Handelsregister wurde die Idee publik – und der nächste Sturm brach los. Hilfswerke für Menschen mit einer Behinderung

bangten um ihre Beiträge, die politische Elite fürchtete einen Machtverlust und wettete gegen die Pläne des Arztes. Guido A. Zäch liess sich nicht beirren. Er spendete 10 000 Franken Grundkapital aus seinem Privatvermögen und legte damit ganz ohne staatliche Hilfe das Fundament der heutigen Schweizer Paraplegiker-Gruppe. Die Stiftung wurde zum Dreh- und Angelpunkt für die Entwicklung der ganzheitlichen Rehabilitation von Menschen mit Querschnittlähmung.

Um den Gründer versammelte sich ein produktives Team aus unterschiedlichen Fachpersonen. Wichtige Erkenntnisse in Medizin und Forschung wurden gewonnen, Betroffene aufgefangen und auf vielen Ebenen Erfolge erzielt. Dies war nur möglich, weil dank steigender Mitgliederzahl mehr finanzielle Mittel zur Verfügung standen. So konnte die Stiftung verunfallten jungen Menschen wieder eine Perspektive geben. Die Mitarbeitenden begleiteten sie zurück in ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben.

Prominente Unterstützung

Der damalige Bundesrat Kurt Furgler wurde Ehrenpräsident der Stiftung, ebenso Sir Ludwig Guttman, der Vater der Paraplegiologie in England, und Gottfried Moser, der ehemalige Direktor des Bürgerspitals Basel. Im Stiftungsrat sassen Fachpersonen aus Medizin und Pflege, Unterstützer und Mäzeninnen. «Die Stiftung hat die Kostenübernahme des Paraplegikerzentrums Basel dank der Gönnerinnen und Gönner mutig zugesichert und damit die Rehabilitationszeit wesentlich verkürzt», sagt Guido A. Zäch.

Der wichtigste Grundsatz ist in der Stiftungsurkunde verankert: In Härtefällen werden alle Menschen mit Querschnittlähmung in der Schweiz sowie entsprechende Institutionen unterstützt. Im Sekretariat trafen bald unzählige Gesuche um finanzielle Zuwendung ein – für Hilfsmittel, den Umbau von Fahrzeugen oder Wohnraum. Die SPS übernahm zudem ungedeckte Pflegekosten und bildete medizinische Fachpersonen weiter.

Solidarität der Bevölkerung

Die Paraplegiker-Gruppe wuchs beständig, doch der Widerstand von Behör-



Feiern die Gründung (v. l.): Bundesrat Kurt Furgler, Guido A. Zäch, Paraplegiologie-Pionier Sir Ludwig Guttman, Stiftungsrat Walter Seiler.

«Die Stiftung hat die Rehabilitationszeit wesentlich verkürzt.»

Guido A. Zäch

den, Institutionen und Privatpersonen blieb. Guido A. Zäch sagt: «Der unsägliche Widerstand gegen jede neue Idee, die ich realisieren wollte, hat mich vorwärtsgetrieben.» Er habe stets versucht, das Richtige zu tun und für Menschen mit Querschnittlähmung einzustehen – allen Rückschlägen und Enttäuschungen zum Trotz.

Eine grosse Freude über all die Jahre ist für den Gründer der Stiftung die kontinuierliche Zunahme der Mitglieder sowie der Gönnerinnen und Gönner, die die Stiftung finanziell unterstützen. «Trotz aller Störmanöver leben erstaunlich viele Mitmenschen Solidarität im Alltag», sagt er. Für das Jubiläumswunsch wünscht sich Guido A. Zäch, dass die Mitgliederzahl noch weiter zunimmt. Und ergänzt: «Nur die Liebe zu den Mitmenschen gibt dem eigenen Leben einen tieferen Sinn.» (zwc/sps)

Literatur Trudi von Felenberg-Bitzi: Guido A. Zäch – ohne Wenn und Aber (2005).

✚ Lesen Sie das ganze Gespräch mit Guido A. Zäch in der Heftmitte.



Das «Schweizerische Paraplegikerzentrum» mit Gebäuden der Eingliederungsinstitution «Milchsuppe» am Stadtrand von Basel.

Aufbruchstimmung – bis heute

Die Geschichte des Schweizer Paraplegiker-Zentrums ist geprägt von der Überwindung enormer Hindernisse, unerschütterlicher Leidenschaft und einer wachsenden Solidarität in der Bevölkerung.

D

Die Anekdote ist typisch für die Pionierzeit am damaligen «Schweizerischen Paraplegikerzentrum» (SPZ). Am 1. Juni 1973 beginnt Guido A. Zäch als Chefarzt in der Klinik der Bürgergemeinde am Stadtrand von Basel, nach einem Monat kommt der Präsident der Rettungsflugwacht Rega in sein Büro, und am 13. Juli wird bereits der erste Patient eingeflogen. Dem schonenden Helikoptertransport zur Akutbehandlung kommt ein hoher Stellenwert zu. Aber da es auf dem Gelände noch keinen Landeplatz gibt, kann die Rega bei Einbruch der Dunkelheit das SPZ nicht mehr anfliegen. Daher parkieren die Mitarbeitenden ihre Autos kurzerhand so um, dass deren Scheinwerfer eine sichere Landung ermöglichen.

Solche pragmatischen Lösungen im Sinne der Patientinnen und Patienten prägen diese Zeit. Dazu gehört auch die Überzeugung, dass Menschen mit Querschnittlähmung Hilfsmittel zur Rehabilitation wie einen Rollstuhl oder Orthesen sofort benötigen und nicht acht bis zwölf Monate auf administrative Entscheide der Kostenträger warten können. So werden unentbehrliche Hilfsmittel ohne vorherige Kostengut-sprache bestellt und zusätzliche Geldquellen gesucht. Doch die Mittel fließen nicht ausreichend. Das SPZ rutscht ins Defizit, und Guido A. Zäch hat von seinen Vorgesetzten ein Disziplinarverfahren am Hals.

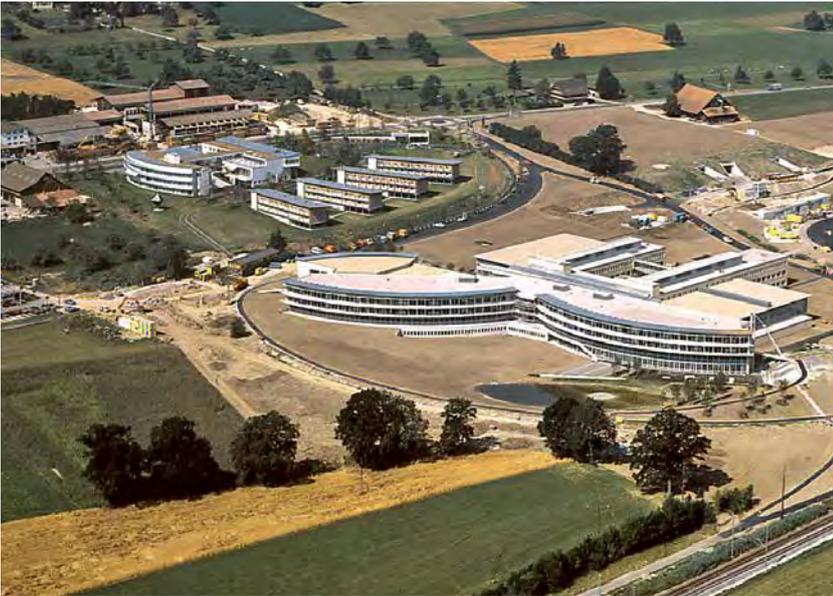
Die finanziellen Sorgen führen am 12. März 1975 zur Gründung der Schweizerischen Paraplegiker-Stiftung (SPS). Sie übernimmt Direkthilfen und Zwischenfinanzierungen, die auf bürokratischem Weg nicht rechtzeitig oder



«Wir wollten Starthilfe zur Selbsthilfe geben, keine Almosen.»

Guido A. Zäch





Aus Kostengründen werden 1990 nur zwei statt wie geplant drei Stockwerke realisiert.



Grundsteinlegung für das SPZ in Nottwil am 1.10.1987. Vorne (v.l.): Marc Suter, Stiftungsrat, Guido A. Zäch, Werner Waldispühl, SPV-Generalsekretär. Hinten (v.l.): Regierungsräte Klaus Fellmann und Heinrich Zemp, Gemeindepräsident Heinrich Meyer.



Karikatur in den Zuger Zeitungen zum ablehnenden Volksentscheid vom 2. Dezember 1984 in Risch.

nicht ausreichend gesprochen werden. Vorurteile und Schwellenangst gegenüber Menschen im Rollstuhl sind damals allgegenwärtig. Der Fachbereich Paraplegiologie ist weitgehend unbekannt, das Thema Inklusion ein Fremdwort. Die Stiftung dagegen verfolgt von Anfang an die Vision der Chancengleichheit. «Wir wollten Starthilfe zur Selbsthilfe geben, keine Almosen», sagt Gründer Guido A. Zäch.

Basel will «normale» Familien

Die Stiftung stellt das Menschsein der Betroffenen und deren Lebensqualität ins Zentrum. Bald ist das SPZ derart überfüllt, dass eine Erweiterung notwendig wird. Für Personen mit erhöhtem Pflegeaufwand ist ein angegliedertes Wohnzentrum vorgesehen. Bis anhin wurden sie von der Gesellschaft in Altersheime oder Institutionen für geistig Behinderte abgeschoben – oft im jugendlichen Alter und bei bester Intelligenz. Persönlichkeiten mit Rang und Namen setzen sich für das geplante Tetraplegiker-Wohnheim ein, darunter zwei Bundesräte.

Doch am 22. Februar 1977 lehnt der Basler Regierungsrat die Erweiterung ab, sie sei «unzweckmässig». Die schriftliche Begründung lautet: «Wir müssen Wert auf die vermehrte Wiederansiedlung sogenannter «normaler Familien» legen. Pflegebedürftige alte, kranke und invalide Kantonsbewohner sind bereits in einem den gesamtschweizerischen Durchschnitt weit übersteigenden Masse vorhanden. (...) Und es besteht immer die Gefahr, dass dem Standortkanton ein anfallendes Defizit angelastet wird.»

Ein engagiertes Team hatte seit Sommer 1973 aus der Rehaklinik der Basler Bürgergemeinde eine Institution von internationalem Ruf geschaffen. Doch die andauernden Konflikte mit Behörden und Vorgesetzten machen ihm deutlich, dass die Idee eines nationalen Rehabilitationszentrums für Menschen mit Querschnittlähmung in Basel keine Zukunft hat.

Die Solidarität wächst

1979 stellt Stiftungsrätin Silvia Göhner-Fricsay in Risch am Zugersee das Baugelände für ein neues SPZ zur Verfügung. Die Planung ist weit fortgeschritten, als die lokalen Stimmberechtigten

am 2. Dezember 1984 das Umzonungsgesuch wuchtig ablehnen. Die vermeintlich ideale Lösung löst sich in nichts auf. Das Team um Guido A. Zäch verbreitet dennoch Zuversicht. Es ändert einzig den Namen der Stiftung: Aus «Schweizerisch» wird «Schweizer» – denn nichts sollte mehr an die Episode in Risch erinnern.

Kurz darauf bietet die Gemeinde Nottwil LU der Stiftung Bauland am Sempachersee an. Die Bevölkerung setzt sich detailliert mit den Plänen auseinander und entscheidet sich am 5. Juli 1985 einstimmig für die Zonenänderung. «In Nottwil sind wir endlich am Ziel», schreibt Guido A. Zäch in «Paraplegie» (3/1985). Gleichzeitig wirkt seine intensive Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit zum Thema Querschnittslähmung: Die Solidarität mit den betroffenen Menschen nimmt im ganzen Land zu, zum zehnjährigen Jubiläum zählt die Schweizer Paraplegiker-Stiftung mehr als eine halbe Million Mitglieder.

Dank ihnen und dank zahlreicher Gönnerinnen und Gönner kann die Stiftung den Bau des Schweizer Paraplegiker-Zentrums in Nottwil umsetzen. Weder der Bund noch einzelne Kantone beteiligen sich an den Baukosten. Am 12. März 1987 erfolgt der Spatenstich, am 6. September 1990 wird das fertige SPZ der Öffentlichkeit vorgestellt. Weit über 100 000 Besuchende erscheinen an den Tagen der offenen Tür. Die später preisgekrönte «Begegnungshalle» erweckt bereits viel Aufmerksamkeit: als zentral angelegter Ort, wo Menschen mit und ohne Querschnittslähmung aufeinandertreffen, sich austauschen und gegenseitiges Verständnis entsteht.

Erfolgsgeheimnis: miteinander reden

Der eigentliche Klinikbetrieb startet am 1. Oktober 1990. «Unser erster Fokus war: Wie schaffen wir eine Spitzenklinik auf der grünen Wiese?», sagt Patrick Moulin, langjähriger Chefarzt Wirbelsäulenchirurgie und Orthopädie am SPZ. «Niemand glaubte an uns. Aber wir haben das Ziel erreicht.» Die Achtzigstundenwoche ist für den Chefarzt normal. Er entwickelt Implantate, beteiligt das SPZ an Studien und bleibt der Universität Basel verbunden: «Die



«Niemand glaubte an uns. Aber wir haben das Ziel erreicht.»

Patrick Moulin, ehemaliger Chefarzt Wirbelsäulenchirurgie und Orthopädie SPZ

1990er-Jahre waren bezüglich OP-Techniken und Implantaten eine sehr innovative Zeit. Vieles wurde bis heute nur leicht angepasst.»

Innovationsgeist und Mut prägen die Aufbauphase. Patrick Moulin sorgt für die enge Vernetzung seiner Abteilung mit den anderen Fachdisziplinen im Haus. Denn für komplexe Eingriffe ist das gegenseitige Verständnis ebenso unabdingbar wie für systematische Abklärungen. So etabliert sich Interprofessionalität als einer der Erfolgsfaktoren für die Arbeit in Nottwil.

Das eigene Wissen teilen und gemeinsam die beste Lösung suchen – nur so komme man weiter, sagt Patrick Moulin: «Bei der Gesamtbetrachtung des Menschen stösst jede Disziplin zwangsläufig an Grenzen und benötigt zusätzliches Spezialwissen. So trägt jeder Fachbereich einen besonderen Mosaikstein zum Gesamtbild bei.» Gleichzeitig darf es keine Scheuklap-

pen geben. Denn für die Behandlung der Patientinnen und Patienten ist nur das umfassende Bild entscheidend.

Der persönliche Kontakt mit allen Institutionen, die in der Primärversorgung von Personen mit einer Wirbelsäulenverletzung tätig sind, ist Patrick Moulin's zweiter Fokus: «Diese Zusammenarbeit war sehr wichtig, weil Nottwil politisch nicht akzeptiert wurde.» Der Standortkanton will die Klinik am liebsten weghaben und legt dem SPZ ständig neue Steine in den Weg. Im Gegensatz dazu ist die Kommunikation der Ärzteschaft mit dem SPZ schweizweit von grosser Kollegialität geprägt. Man kennt die jeweiligen Kompetenzen und tauscht sich regelmässig im Sinne der Patientinnen und Patienten aus.

Der «Spirit von Nottwil»

Mit der Eröffnung der Spezialklinik in Nottwil wird 1990 der langjährige Bettennotstand für die Betroffenen überwunden. Die Idee der ganzheitlichen Behandlung durch verschiedenste Fachpersonen an einem Ort spricht sich rasch herum. Bald beträgt die Auslastung 107 Prozent, und die Warteliste wird länger und länger.

Im Juli 1996 findet der Spatenstich für die erste Erweiterung des SPZ statt. Nun wird das bereits geplante dritte Stockwerk samt Pflgetrakt gebaut, auf das man aus Kostengründen 1990 zunächst verzichtet hatte. Nach und nach kommen Ausbauten für überlastete Abteilungen wie Therapien, Radiologie, Operationstrakt, Ambulatorium oder Schmerztherapie hinzu. Die jüngste grosse Erweiterung ist der Neubau des Nordtrakts, der im Februar 2018 in Betrieb genommen wird.

Seit Guido A. Zäch's Stellenantritt 1973 in Basel sind viele Möglichkeiten zur Behandlung einer Rückenmarkverletzung hinzugekommen. Geblieben ist die damalige Aufbruchstimmung, der Wunsch, als Team gemeinsam Spitzenleistungen für die betroffenen Menschen zu erbringen. Heute spricht man vom «Spirit von Nottwil». Dieser Geist wird getragen von der Leidenschaft der Mitarbeitenden der gesamten Schweizer Paraplegiker-Gruppe und die zwei Millionen Mitglieder der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, die ihre wichtige Arbeit unterstützen. **(kste/sps)**

Betroffene erzählen

Wie erleben die Patientinnen und Patienten den Aufenthalt am Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ)?

«Dank des Sports habe ich mich mit meinem Körper versöhnt»



Silke Pan (52) aus Aigle VD war Spitzensportlerin im Handbike. Seit 2022 arbeitet sie wieder als Artistin – mit der Kraft ihres Oberkörpers.

Als Trapezkünstlerin tourte ich viele Jahre durch Europa. Dann stürzte ich 2007 bei einem Training ab und brach den Rücken. Während meiner Reha in Nottwil erfasste mich eine tiefe Traurigkeit, denn ich musste mich mit einem völlig neuen Körpergefühl anfreunden. Trotz dieses Tiefpunkts versuchte ich, positiv zu bleiben – mit einem Lächeln wie einst im Scheinwerferlicht des Zirkus. Ich werde nie vergessen, mit wie viel Freundlichkeit mir die Mitarbeitenden des SPZ begegneten und mich aufbauten.

In Nottwil traf ich erstmals im Leben junge Sportlerinnen und Sportler im Rollstuhl: Sie wirkten alle so dynamisch, positiv und voller Lebensenergie. Das hat mich motiviert, selbst verschiedene Sportarten auszuprobieren. Am besten gefiel mir das Handbike: draussen sein, die Bewegung. Ich lag wochenlang im Bett, plötzlich spürte ich wieder Vitalität und Kraft in mir. Dank des Sports habe ich mich mit meinem gelähmten Körper versöhnt. Das Training legte die Basis, dass ich vierzehn Jahre nach meinem Unfall wieder als Artistin in die Manege zurückkehren konnte. (zwc/Claude Bossel)



Patrick Studer (49)
aus Horw LU profitiert von
der Tetrahandchirurgie.

«Die beiden Handoperationen sorgen für Glücksgefühle»

Nach meinem Surfunfall im Oktober 2022 geht zunächst gar nichts mehr. Ich bin ein Pragmatiker und finde mich mit der Situation in Nottwil rasch ab. Grosse Hoffnungen mache ich mir keine. Im Mai 2023 besprechen wir dann die Operation meiner Hände. Silvia Schibli, die Chefärztin der Handchirurgie, erklärt mir alle Details. Als Biologielehrer leuchtet mir ein, was sie vorhat. Ich vertraue der Expertin – und habe nichts zu verlieren.

Im Juni 2023 ermöglichen mehrere Sehnentransfers die Wiederherstellung der Greiffunktion meiner rechten Hand. Im Februar 2024 ist die linke Seite dran. Die Operationen eröffnen mir ungeahnte Perspektiven. Ich gewinne einen wertvollen Teil meines früheren Lebens zurück und kann zum Beispiel wieder fischen gehen. Als ich zum ersten Mal die Rute auswerfe und einen Fisch aus dem Wasser ziehe, erfüllt mich ein tiefes Glücksgefühl.

Mit dem Schweizer Paraplegiker-Zentrum verbinden mich nur positive Erinnerungen, es ist wirklich eine geniale Institution. Die Handoperationen erhöhen meine Selbstständigkeit sehr. Ich finde mich im Haushalt gut zurecht und ich bin zurück in meinem Beruf als Lehrer. Mit meinen Schülerinnen und Schülern erledige ich heute Dinge im Unterricht, an die ich im Klinikbett nicht einmal zu denken wagte. (pmb/kohs)



Anita Purtschert (56) aus Zizers GR wurde aufgrund einer Krankheit zur inkompletten Tetraplegikerin.

«Die Physiotherapie ist für mich wichtig»

Es geschah Ende April 2024. Meine Lähmung stieg innert Tagen von den Füssen bis zu den Schultern hoch, nur den Kopf konnte ich noch bewegen. Im Kantonsspital Chur bekam ich die Diagnose: Guillain-Barré-Syndrom, ausgelöst durch eine Autoimmuninfektion. Ich wurde künstlich beatmet, bekam eine Trachealkanüle und konnte daher nicht mehr sprechen. Nach einer Woche Intensivstation flog mich die Rega zur Reha ins SPZ. Ein Sprechventil ermöglichte mir das Kommunizieren. Die Kraft reichte gerade, um wenige Minuten zu reden.

Sechs Wochen lag ich in Nottwil auf der Intensivstation. Husten war nicht möglich, das Atmen schwach, so wurde mehrmals täglich eine Atemthe-

rapie durchgeführt. Um wieder essen und trinken zu können, unterstützte mich die Logopädie. Gleichzeitig fing die Physio- und Ergotherapie an, um die Beweglichkeit der Gelenke zu erhalten und die Rumpfstabilität für den Transfer in den Rollstuhl aufzubauen. In so einer Situation ist man völlig hilflos und auf die Hilfe der Pflege angewiesen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Neun Monate war ich in Nottwil. Die Lähmung ging zurück. Wichtig ist die andauernde Physiotherapie, sie stärkt die Muskeln und verbessert die Mobilität, während die Ergotherapie die Feinmotorik in den Händen trainiert. Ich kann heute einzelne Schritte gehen, doch der Rollstuhl wird mich noch lange begleiten. Gehen und arbeiten zu können, sind meine Ziele. Und meine Hobbys: Velofahren und Langlaufen – künftig vielleicht einfach im Handbike und Langlaufschlitten. Das Leben ist schön und bleibt für mich lebenswert! **(kste/baad)**



Rosa Zaugg (68) aus Heimberg BE wirbt Mitglieder an – in den Gründerjahren und in der aktuellen SPS-Kampagne

«Ich half, das Feuer zu entfachen»

Kurz vor meinem 19. Geburtstag stürzte ich in meiner Ausbildung zur Baumalerin vom Gerüst und war danach querschnittgelähmt. Mein Bruder Willy hatte fünf Jahre zuvor bei einem Motorradunfall dasselbe Schicksal erlitten, und ich wusste, was auf mich zukommt. Zwei Probleme war ich jetzt los: Ich konnte weder tanzen noch Ski fahren – und musste mich nicht mehr ständig rechtfertigen.

Im Jahr meines Unfalls wurde die Schweizer Paraplegiker-Stiftung gegründet, und ich wollte mithelfen, das Feuer für die Stiftung zu entfachen. Ich gehörte zu einer Gruppe Betroffener, die in Einkaufszentren und an Dorf-festen einen Stand aufstellten, den Leuten von der grossen Idee erzählten und Einzahlungsscheine mitgaben. Oft verbanden wir den Anlass mit Aktionen wie einem Rollstuhlparcours oder einem Tischtennismatch. In unserer Clique entwickelte sich ein schönes Zusammengehörigkeitsgefühl – und im ganzen Land entstand Aufbruchstimmung.

Ich darf ein spannendes Leben führen. Als Fussgängerin hätte ich wohl nicht so viel Aufregendes erlebt. Ich nahm als Sportlerin viermal an den Paralympics teil, gewann 1992 Silber im Tischtennis und war Gast im Schweizer Fernsehen. Nur eines hat mich jahrelang gewurmt: dass ich meinen Beruf als Malerin aufgeben musste. (pmb/clg)

«Die Mitarbeitenden halfen mir, das Schicksal anzunehmen»

Während meiner Rehabilitation von Juni 2020 bis März 2021 wurde Nottwil wie ein zweites Zuhause für mich, es fühlte sich nicht wie eine Klinik an. Das hat viel mit den Mitarbeitenden zu tun. Mit Kompetenz, Humor und Mitgefühl erleichterten Pflege und Therapie meinen Alltag und halfen mir, das Schicksal zu akzeptieren und optimistisch vorwärtszuschauen. Sie litten und freuten sich mit mir, wenn ich zum Beispiel eine Zehe wieder minimal bewegen konnte. Es gab viele emotionale Momente und spontane Lacher.

Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft sind im ganzen Haus allgegenwärtig. Das sagten mir auch die Leute, die mich besuchten. Nur schon deshalb komme ich immer wieder gerne nach Nottwil – an einen Ort, wo man automatisch Demut lernt. Ich bin dankbar für die grosse Unterstützung durch das SPZ, die nicht mit dem Austritt endet, sondern als Nachsorge ein Leben lang weitergeht.

Trotz Tetraplegie kann ich kurze Distanzen wieder selbstständig gehen, ansonsten benötige ich den Rollstuhl. Zudem habe ich das Glück, dass auch meine linke Hand wieder funktioniert. Da hat das Team der Handchirurgie ganze Arbeit geleistet. (pmb/zvg)



Romano Seglias (51) aus Domat/Ems GR, Tetraplegiker nach einem Velounfall.

Das Ziel: grösstmögliche Selbstständigkeit

Für die Rehabilitation von Menschen mit Querschnittlähmung arbeiten Fachleute aus verschiedensten Disziplinen eng zusammen. Um die Patientinnen und Patienten herum entsteht ein vielschichtiges System der Betreuung.



Wichtige Aufgabe: individuelle Anpassung des Rollstuhls.



Hippotherapie auf dem Gelände des Schweizer Paraplegiker-Zentrums.

«Wir können bei einer Querschnittlähmung nicht in Schubladen denken.»

Björn Zörner, Chefarzt Paraplegiologie SPZ

W

Wenn eine Person mit einer Rückenmarkverletzung ins Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) in Nottwil eingeliefert wird, beginnen sogleich die Massnahmen, die für eine umfassende Rehabilitation notwendig sind. Die Behandlung richtet sich danach aus, den betroffenen Menschen die grösstmögliche Selbstständigkeit zurückzugeben. Sie umfasst körperliche, seelische und soziale Aspekte.

«Kommt eine verletzte Person zu uns auf die Intensivstation, ist es das Wichtigste, dass sie stabilisiert wird – dass die Atmung funktioniert und allfällige Nebenverletzungen versorgt werden», erklärt Björn Zörner, Chefarzt Paraplegiologie. Auch die rasche Linderung des Drucks aufs Rückenmark ist für die Rehabilitation entscheidend, meistens geschieht dies durch einen chirurgischen Eingriff.

Mit der Zeit erkennen die Teams, welche Therapieziele erreichbar sind, und definieren sie gemeinsam mit den Patientinnen und Patienten in jeder Phase neu. Ausschlaggebend dafür sind die Art und der Schweregrad der Verletzung und die Höhe, auf der das Rückenmark geschädigt wurde. Bei einer inkompletten Paraplegie im Lendenwirbelbereich ist ein völlig anderer Grad an Selbstständigkeit erreichbar als bei einer hohen kompletten Tetraplegie, bei der die Betroffenen oft auf fremde Unterstützung angewiesen sind.

«Kein Schubladendenken ...»

Jede Rückenmarkverletzung ist einzigartig und muss individuell beurteilt

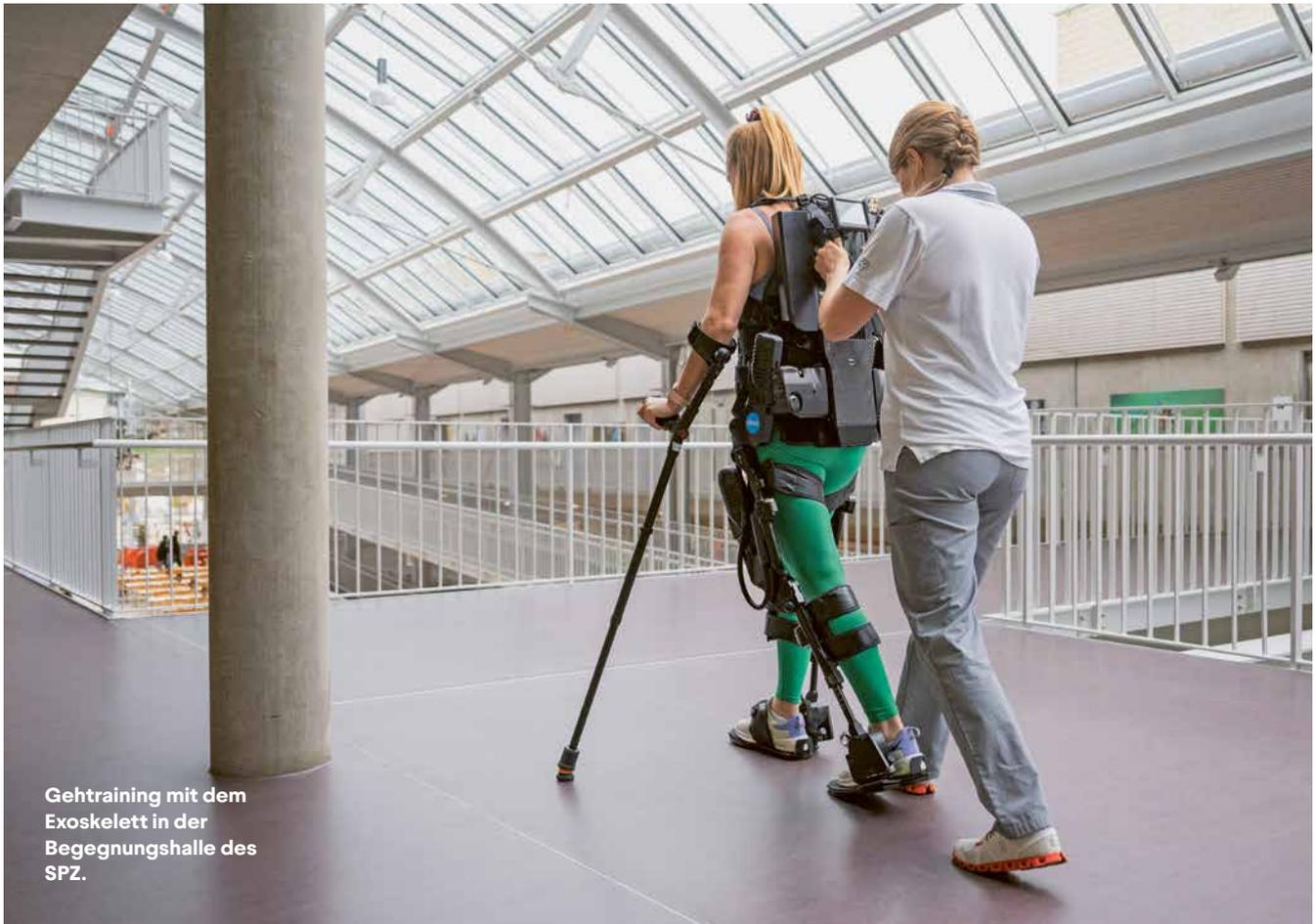
werden. «Aus medizinischer Sicht ist eine Querschnittlähmung unglaublich komplex, alle Aspekte sind ineinander verschachtelt und voneinander abhängig», sagt Björn Zörner. Für die Behandlung ist deshalb eine Kombination aus hoch spezialisierter Medizin, massgeschneiderter Therapie und querschnittspezifischer Pflege notwendig. «Wir können bei einer Querschnittlähmung nicht in Schubladen denken», sagt der Chefarzt. «Die Vielfalt an klinischen Bildern erfordert eine personalisierte Medizin.»

In Nottwil sind dafür alle Fachbereiche an einem Ort vereint. Die Zusammenarbeit erfolgt interprofessionell, wobei die Ärzteschaft die Gesamtverantwortung trägt und die Fachdisziplinen koordiniert, die ihre spezifischen Expertisen in den Behandlungsprozess einbringen. Auf dem gemeinsamen Behandlungsweg muss jede Massnahme auf alle anderen abgestimmt sein, das gleiche Ziel verfolgen und richtig priorisiert werden.

Einschränkungen überwinden

Am SPZ werden nicht nur die neurologischen Ausfälle behandelt, sondern auch Techniken trainiert, um fehlende Funktionen im Alltag auszugleichen. In der Rehabilitation lernen die Betroffenen, wie sich gewisse Einschränkungen im Alltag überwinden lassen. Zum Beispiel, wie sie mit dem Erlernen einer neuen Anziehungsmethode die Restmuskelfunktionen nutzen können. Oder wie die Hilfe eines Spezialbestecks das selbstständige Essen ermöglicht.

Die Massnahmen reichen vom Muskelaufbau in der Physiotherapie bis zum robotergestützten Gehtraining, von einer breiten Palette an Hilfsmitteln



Gehtraining mit dem Exoskelett in der Begegnungshalle des SPZ.

teln bis zu unterstützenden Technologien wie Orthesen, umgebaute Autos oder auch Computer mit Kinn- und Augensteuerung. Auch eine angepasste Umgebung kann eine wichtige Rolle spielen, um weniger von der Hilfe anderer Menschen abhängig zu sein. Zum Beispiel der Einbau eines Treppenlifts oder einer Wohnungstüre, die sich per App öffnen lässt.

Solche Abklärungen im häuslichen Umfeld sowie die Vorbereitung für die Wiedereingliederung ins Arbeitsleben beginnen bereits früh in der Rehabilitation. Gleichzeitig werden die Angehörigen für die Betreuung zu Hause geschult. Dabei unterstützen die Schweizer Paraplegiker-Stiftung und ihre Tochtergesellschaften die Betroffenen in allen Bereichen.

Intensive Mitarbeit erforderlich

Die Patientinnen und Patienten sollen ihre Zeit in Nottwil möglichst intensiv nutzen können. Statt mit einer Wellnesskur ist die Erstrehabilitation eher mit einem Trainingslager im Sport ver-

gleichbar: Man möchte das bestmögliche Resultat erreichen und leistet dafür einen grossen Einsatz. Um erfolgreich in den Alltag zurückzukehren, braucht es von allen Beteiligten grosse Anstrengungen – von den Betroffenen ebenso wie von den Behandlungsteams.

«Mitzuerleben, dass man als Team auch in schwierigen Situationen für die betroffenen Menschen etwas erreichen kann – das macht mich glücklich», sagt Chefarzt Björn Zörner. Manchmal sind es nur kleine Veränderungen. Aber für die Patientinnen und Patienten können sie den Durchbruch bedeuten. Zum Beispiel, dass sie nach der Erstrehabilitation nicht in ein Pflegeheim müssen, sondern wieder einer Arbeit nachgehen können. Daher lohnt sich der scheinbar lange Klinikaufenthalt unter dem Strich auch für die Kostenträger.

Die Rehabilitation hört nie auf

Je nach Diagnose und den individuellen Voraussetzungen dauert eine stationäre Behandlung in Nottwil unterschiedlich lange. Bei einer Paraplegie

beträgt sie durchschnittlich vier Monate, bei einer Tetraplegie sind es sieben bis neun Monate. Eintretende Komplikationen können die Hospitalisationsdauer jedoch verlängern.

Der Austritt aus dem SPZ ist für die Patientinnen und Patienten ein wichtiger Meilenstein, der wiederum neue Herausforderungen mit sich bringt. Er steht nicht für das Ende der Rehabilitation, sondern ist der Eintritt in die lebenslange Begleitung. Das bedeutet zum Beispiel wöchentliche ambulante Therapien und ein Engagement im Rollstuhlsport. Da sich der Körper der Betroffenen und ihre Situation verändern können, ist auch eine regelmässige Überprüfung der Gesundheit im Ambulatorium des SPZ erforderlich.

So hört die Betreuung einer Rückenmarkverletzung am SPZ in Nottwil nie auf. Sie fängt auf der Intensivstation an und geht ein Leben lang weiter.

(kste/kohs, boa, keystone/beutler)

+ paraplegie.ch/rehabilitation

Magie der Hände

Bei Menschen mit einer Tetraplegie sind neben den Beinen auch die Arme betroffen. Dank chirurgisch hoch spezialisierten Eingriffen ist es heute möglich, Fingern und Händen gewisse Fähigkeiten zurückzugeben.



«Wir fragen die Patientinnen und Patienten, welche Fähigkeiten sie zurück-erlangen möchten.»

Silvia Schibli,
Chefärztin Handchirurgie

A

Arme, Hände, Finger. Sie helfen uns beim Umarmen, Ankleiden, Schreiben, Kämmen, Einschenken, Zähneputzen – wir benutzen sie den ganzen Tag. Wer all diese Fähigkeiten auf einen Schlag verliert, fühlt sich abhängig und eingeschränkt. «Hände unterstreichen die Persönlichkeit einer Person», sagt Jan Fridén. Der schwedische Professor hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Menschen mit einer Tetraplegie ein Stück Freiheit zurückzugeben – dank hoch spezialisierter Eingriffe an Sehnen, Nerven und Muskeln.

Seit den frühen 2000er-Jahren befassen sich verschiedene Fachpersonen am Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) mit der Tetrahandchirurgie. Unter ihnen Simeon Grossmann, der dank internationalen Verbindungen einen Experten nach Nottwil einlädt: Jan Fridén. Er gehört zu den Pionieren dieser Operationsmethode und bringt seine Erfahrung aus der Universitätsklinik Göteborg mit in die Schweiz. Wenn er an die Anfänge zurückdenkt, kommen ihm die Operationen von damals fast trivial vor: «Wir wussten noch nicht viel über die Rehabilitation und das ganze Drumherum.»

Ab 2008 arbeitet Jan Fridén in Nottwil und leitet seit 2011 die Abteilung Hand- und Tetrahandchirurgie. Mit seinem Wissen und seinem Netzwerk baut er das SPZ zu einem der weltweit führenden Behandlungsorte für die Tetrahandchirurgie auf. Er sagt: «Ich liebe, was ich tue. Tag für Tag.» Seine Erfahrung und sein Können gibt er an Silvia Schibli weiter, die im Frühling 2021 seine Nachfolge als Chefarztin übernimmt. Viele Jahre haben die beiden Seite an Seite zusammengearbeitet, Techniken verfeinert, Methoden überdacht und damit medizinisch viel ins Rollen gebracht.

Transfer von Sehnen und Nerven

Pro Jahr werden am SPZ rund vierzig grosse Tetrahandrekonstruktionen durchgeführt. Um den Betroffenen auf die bestmögliche Weise helfen zu können, sind vorgängig intensive Abklärungen nötig, inklusive Erfahrungen im alltäglichen Leben. Früher ging es vor

allem darum, Fingern und Händen eine gewisse Funktionalität zu ermöglichen. «Heute fragen wir unsere Patientinnen und Patienten konkret, welche Fähigkeiten sie zurückerlangen möchten», sagt Silvia Schibli. Entsprechend entscheidet das Team, was für Eingriffe während einer Tetrahandoperation durchgeführt werden.

Ein Buch aus dem Regal nehmen, ein Glas Wasser einschenken, einen Mantelknopf schliessen – die Wünsche sind vielfältig. «Gemeinsam mit den Betroffenen gehen wir die Wünsche durch, priorisieren und wägen ab», erklärt Jan Fridén. Mit einer Operation kann im Idealfall die Basis für vier bis fünf Fähigkeiten gelegt werden. Je nach Funktion – wie greifen und strecken, öffnen und schliessen – kommen andere Techniken zum Einsatz.

So werden etwa gesunde Sehnen und Nerven auf verletzte transferiert und übernehmen neue Aufgaben. «Damit versuchen wir, den betroffenen Muskel wieder zu beleben und ihm seine Originalfunktion zurückzugeben», erklärt Silvia Schibli. Sie kann auch einen Teil des Schultermuskels mit einer Sehne verlängern und auf jene des Trizepses umlenken. Dadurch lässt sich der Ellenbogen strecken und der Unterarm steuern.

Mehr Freiheit für die Betroffenen

Die Geschichten, die die Betroffenen wenige Monate nach einem Eingriff erzählen, sind herzerwärmend. Junge Menschen erhalten einen Teil ihrer Selbstständigkeit zurück, können sich wieder selbst anziehen und ihren Körper pflegen, die Hand zum Gruss reichen, Geld vom Bancomat abheben oder mit dem Auto zur Arbeit fahren. Bereits kleine Steigerungen des Bewegungsumfangs wie das Krümmen eines Fingers sorgen für grosse Veränderungen. «Das tut auch dem Selbstvertrauen gut», sagt Jan Fridén.

Bis die Fähigkeiten im Alltag eingesetzt werden können, braucht es Geduld. Das Gehirn muss lernen, mit den neuen Verbindungen umzugehen, die Bewegungen trainieren und neu verknüpfen. Die Rehabilitation dauert Wochen. Üben, üben, üben, bis die Abläufe frisch programmiert sind.

«Ist das, was wir tun, richtig und gut? Oder gibt es noch etwas Besseres?»



«Wir alle brennen für unsere Arbeit in diesem Spezialgebiet.»

Jan Fridén, Pionier der Tetrahandchirurgie

Diese Frage treibt Silvia Schibli an. Sie sagt, um weiterzukommen, braucht es ein Umfeld, das mitzieht. In Nottwil gehört nebst dem dreiköpfigen chirurgischen Team auch eine umfassende Handtherapie zu ihrer Abteilung.

Weltweit vernetzt

Bis Ende 2024 wirkte Jan Fridén am SPZ als Senior Consultant, seine operativen Tätigkeiten hat er an seine Nachfolgerin übergeben. Dazu gehört auch der Vorsitz des Tetrahand-Kurses. Der internationale Austausch von Fachwissen ist wichtig, da sich weltweit nur sehr wenige Zentren mit diesem Spezialgebiet befassen. «Wir sind alle Nerds und brennen für unsere Arbeit», sagt Jan Fridén. Das Wissen, sich mit seiner Arbeit für höchst verletzte Menschen einzusetzen, ihrem Alltag und ihrem Leben einen positiven Dreh zu geben, sei ein wunderbares Gefühl.

Mit dem Wunsch, das Fachgebiet vorwärtszubringen, hat sich auch Silvia Schibli mit Herz und Verstand der Tetrahandchirurgie verschrieben. Sie wünscht sich, dass der Fachbereich noch besser anerkannt wird: «Wir kämpfen noch immer für unsere Reputation.» Die Tetrahandchirurgie gehöre heute noch nicht selbstverständlich zur ganzheitlichen Rehabilitation. Jan Fridén ergänzt: «Wir müssen sicherstellen, dass wir weiterhin eine integrierte Fachklinik im Rahmen einer ganzheitlichen Versorgung von Rückenmarkverletzten sind.» (zwc/cs, baad)

Lesen Sie das ganze Gespräch:

+ paraplegie.ch/dabei-sein-wirkt

Die gemeinsame Wertschöpfung verbindet

Der «Spirit von Nottwil» ist die Basis für den Erfolg vieler Projekte in der Schweizer Paraplegiker-Gruppe.

«Wir setzen von Anfang an auf Nachhaltigkeit»



Remo Bucher (44), Leiter Gärtnerei und Kommandant der Betriebsfeuerwehr.

Als vor 35 Jahren die Aussenanlage gebaut wurde, übernahm das SPZ eine Vorreiterrolle im Bereich Nachhaltigkeit und Biodiversität. Diese Pionierhaltung wurde ständig weiterentwickelt, darauf bin ich stolz.

Vor gut einem Jahr haben wir zum Beispiel fünfzig Bäume gepflanzt, weil ihr Schatten besser kühlt als ein Sonnenschirm. Und bei einer Führung für Mitarbeitende thematisierte eine Person den Unterschlupf für Fledermäuse – so kam es zu den Fledermauskästen auf

dem Areal. Die Leute kommen mit Ideen oder hinterfragen eine Massnahme, das finden ich und das ganze Team gut. Auch die Patientinnen und Patienten sprechen uns häufig auf den Garten an oder die neue Trockensteinmauer mit ihren vielen Höhlen und Nesthilfen.

Der rund 130 000 Quadratmeter grosse Aussenbereich der Klinik mit seinen Naturwiesen und Biotopen ist für die ganzheitliche Rehabilitation sehr wichtig. Jede Ecke hat ihren eigenen Charme. Es gibt Betroffene, die kommen jeden Morgen um 6 Uhr in den Rosengarten, um hier Energie für den ganzen Tag zu tanken. Wie diese Menschen mit ihrem Schicksal umgehen, davon können wir Fussgängerinnen und Fussgänger noch viel lernen. (kst/kohs)

«Du bist mein Mami von Nottwil»



Therese Kämpfer (66), ist Gründerin der Peer-Arbeit im SPZ und Präsidentin des Vereins myPeer.

Was wird jetzt aus mir und meinem Leben? Die Frage stellen sich die meisten Menschen, die eine Querschnittslähmung erleiden. Ich kenne das: Im Alter von 21 Jahren verunfallte ich mit dem Töffli und wurde Tetraplegikerin. Der eigene Körper, der mentale Tiefschlag, die berufliche Zukunft, der Umgang mit Freunden und der Familie: All diese Ängste und Fragen besprechen Betroffene am besten mit anderen Betroffenen, die damit schon Erfahrung haben.

Diese «Peer»-Arbeit konnte ich in Nottwil über zwanzig Jahre aufbauen und weiterentwickeln. Ich habe dabei die Patientenedukation ins Zentrum gestellt und die Angehörigen miteingebunden. Wir organisierten Sexualseminare, berichteten über das Reisen im Rollstuhl, machten Yoga und boten einen Austausch auf Augenhöhe.

Am schönsten waren für mich die vielen positiven Rückmeldungen: «Ich habe dir bedingungslos geglaubt.» «Du bist mein Mami von Nottwil.» «Als ich das Leuchten in deinen Augen sah, wusste ich, es geht auch für mich weiter.» Füreinander da sein, zuhören, begleiten, Mut machen – das ist echte Peer-Arbeit. (zwc/kohs)



**Hans Schwegler (64),
Fachexperte Logopädie und
Autor eines Standardwerks zum
Trachealkanülenmanagement.**

«Beatmeten Personen das Sprechen zu ermöglichen, ist überwältigend»

«Als ich das erste Mal an der Beatmung wieder sprechen konnte, habe ich meine menschliche Würde zurückerhalten.» Dieses berührende Zitat eines Patienten drückt eindrücklich aus, wie wichtig die mündliche Kommunikation ist, gerade in Krisensituationen wie auf der Intensivstation.

Als Logopäde hatte ich am SPZ das grosse Glück, in einem multi-professionellen Umfeld die Diagnostik und Therapie des Sprechens und

Schluckens auch auf der Intensivstation einzuführen. Die Berücksichtigung dieser grundlegenden menschlichen Bedürfnisse trägt viel zu Verbesserung der Lebensqualität unserer Patientinnen und Patienten bei. «Endlich wieder etwas essen zu können ist wie ein Stück Himmel auf Erden», schilderte eine betroffene Frau. Solche oft freudigen und emotional starken Momente waren für meine Arbeit stets sinnstiftend und motivierend.

Mit unserem Einsatz haben wir seit Ende der 1990er-Jahre schweiz- und europaweit Pionierarbeit geleistet. Seit vielen Jahren geben wir unsere Erfahrungen an Logopädie-Studierende weiter und verbreiten unser Wissen auch international durch Kurse und Referate – damit noch viele Patientinnen und Patienten profitieren können.

(kste/baad)



Stefan Staubli (60), Leiter Soziale & Berufliche Integration.

«Bei der Wiedereingliederung ist die Schweiz weltweit führend»

Bis 2012 war die berufliche Wiedereingliederung am SPZ nur während der Erstrehabilitation ein Thema. Forschungsergebnisse zeigten jedoch, wie wichtig auch das spätere Coaching am Arbeitsplatz ist, damit die betreuten Personen längerfristig im Arbeitsprozess drinbleiben. Diese erweiterten Aufgaben übernahm nach 2012 die Abteilung ParaWork, deren Aufbau ich leiten durfte.

Bei der Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Querschnittslähmung ist die Schweiz mit einer Quote von 64,6 Prozent weltweit führend. Solche Zahlen motivieren uns ebenso wie die berührenden Geschichten, wenn mit den Betroffenen

eine ideale Lösung gefunden wird. Wichtige Erfolgsfaktoren sind dabei die interprofessionelle Zusammenarbeit in Nottwil sowie das Gesamtangebot der Schweizer Paraplegiker-Gruppe – das Miteinander am gemeinsamen Ziel.

Dank dem Vertrauen von Vorgesetzten und Mitarbeitenden entstanden weitere Herzensprojekte wie die ParaWG. Mittlerweile engagiert sich in Nottwil ein 45-köpfiges Team für die berufliche Integration. Seit 2021 wird ParaWork von Christine Reuse geleitet.
(kste/kohs)

«Im SPZ gibt es keinen Stillstand. Das macht mir Spass»

Mein Highlight der letzten Jahrzehnte? Dass wir es geschafft haben, Physio- und Ergotherapie in eine Abteilung zusammenzuführen und die interprofessionelle Arbeit so zu gestalten, dass für die Patientinnen und Patienten sowie die Therapiefachleute grosse Vorteile entstehen. Alle Informationen fliessen nahtlos zusammen in die Aufgabe, für die betroffenen Menschen das bestmögliche Resultat zu erreichen.

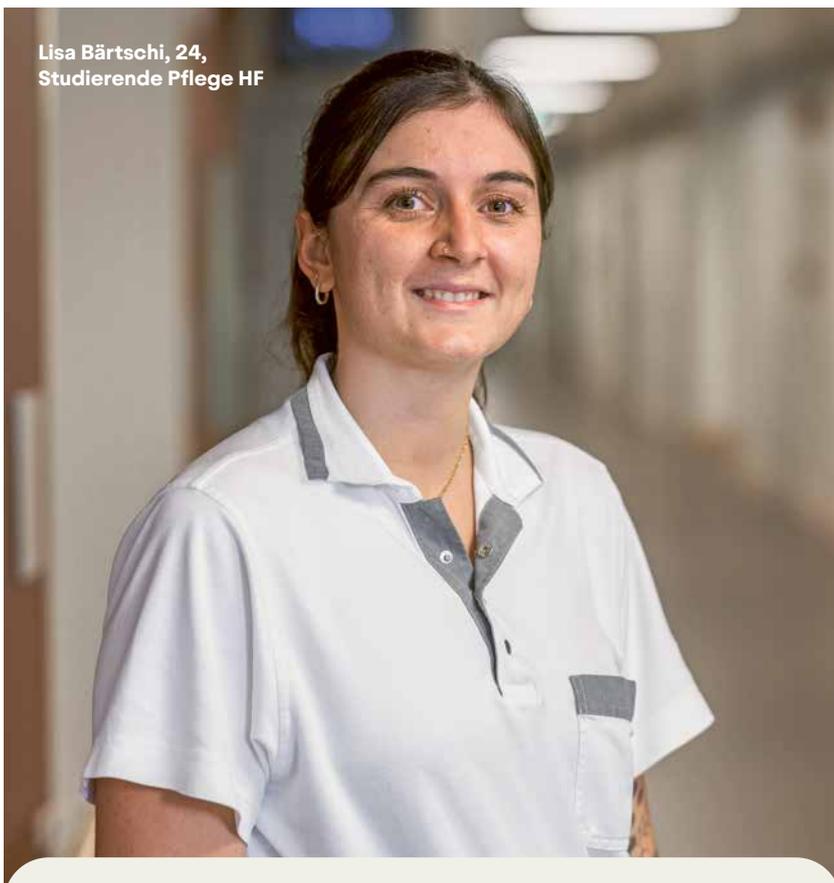
Ich fing 2002 in Nottwil an. Seither haben sich die therapeutischen Möglichkeiten stark erweitert. Spezialisierte Teams kamen hinzu und der technische Fortschritt brachte effiziente neue Behandlungsformen. Motivierte Mitarbeitende treiben diese Entwicklung weiter voran. Sie vertiefen sich in ein Spezialgebiet und teilen ihr Wissen mit dem ganzen Team. Auch das attraktive Weiterbildungsangebot bereichert unseren Job.

Im 140-köpfigen Team herrscht ein toller Spirit. Wenn es einmal einen Zusatzaufwand braucht, stehen alle zusammen. Die Sinnhaftigkeit der Aufgabe und die Dankbarkeit der Patientinnen und Patienten sind dafür ein unschätzbare Lohn. (kste/baad)



Jessica Decker (44), ist seit 2018 Co-Leiterin Therapien.

Lisa Bärtschi, 24,
Studierende Pflege HF



«Ich habe es gerne so abwechslungsreich wie möglich»

In Nottwil setzen sich alle dafür ein, dass wir Auszubildenden möglichst viel lernen können. Denn Querschnittlähmung ist ein sehr anspruchsvolles Thema, das viel Wissen und Know-how erfordert.

In der interprofessionellen Bildungszone des SPZ übernehmen Lernende und Studierende aus Medizin, Pflege und Therapien alle Aufgaben selbstständig im Team – betreut von Fachpersonen. Ich finde das angenehm, ich lerne am besten, wenn ich etwas umsetzen kann. Spannend ist auch der Einsatz von Technologien wie Augmented Reality (AR), etwa um das Katheterisieren zu lernen. Dabei üben wir die präzisen Abläufe an einer Puppe, während wir gleichzeitig in der AR-Brille Schritt für Schritt angeleitet werden. Das gibt mir Sicherheit, bevor es zur konkreten Anwendung geht.

In Nottwil gefällt mir besonders, dass wir die Patientinnen und Patienten monatelang begleiten und dabei ihre Fortschritte unmittelbar miterleben. Am Anfang gibt man ihnen das Essen ein, am Ende verlassen sie selbstständig die Klinik – und ich bin dabei Teil eines riesigen Teams, das so viel Gutes bewirken kann. **(kste/we)**



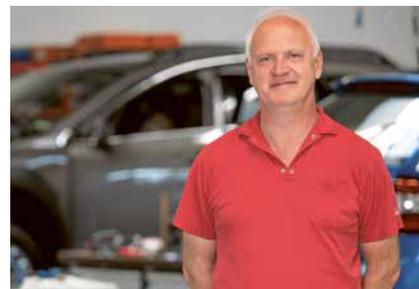
Augmented Reality unterstützt das individuelle Lernen.

«Mein Highlight: Wenn Betroffene wieder Auto fahren können»

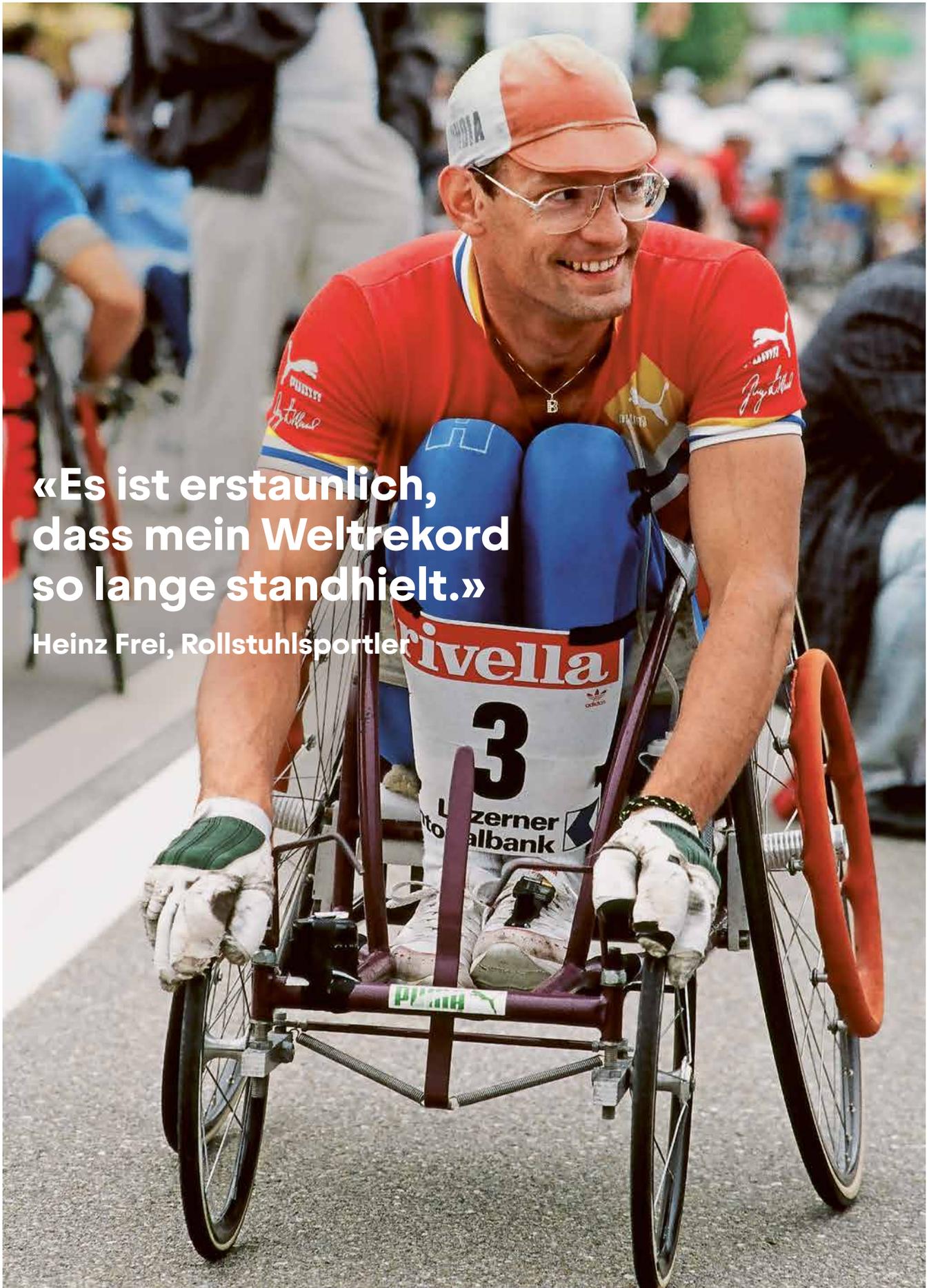
Das umgebaute Auto ist eine der wichtigsten Alltagshilfen für Menschen mit Querschnittlähmung. Es bedeutet Lebensqualität und Unabhängigkeit und es eröffnet sowohl beruflich wie privat neue Perspektiven. Seit 2011 leite ich in Nottwil ein zehnköpfiges Team, das mit Kreativität, Erfahrung und Leidenschaft praktisch immer eine Lösung findet. Selbst für hochgelähmte Personen sind komplexe Umbauten möglich. Dabei haben wir den Vorteil, dass wir ergonomische Fragen direkt mit den Fachpersonen des SPZ abklären können.

Ich staune über alle Betroffenen, die es schaffen, wieder selbstständig ein Fahrzeug zu lenken. Sie müssen ihr Ziel mit grosser Beharrlichkeit verfolgen – und irgendwann sind sie mit ihrem Auto bei hoher Verkehrsdichte unterwegs, als hätten sie nie etwas anderes gemacht.

(kste/kohs)



Stefan Baumann (58) leitet den Fahrzeugumbau der Orthotec in Nottwil.



«Es ist erstaunlich,
dass mein Weltrekord
so lange standhielt.»

Heinz Frei, Rollstuhlsportler

Sport und Nottwil: untrennbar verbunden

Für Menschen mit Querschnittlähmung ist Bewegung unverzichtbar. Heinz Frei hat die Entwicklung des Rollstuhlsports als Pionier mitgeprägt – von der Tüftelei in der Garage bis in die Hightech-Zeit.



An den Paralympics in Peking 2008 gewinnt Heinz Frei zwei Goldmedaillen.

E

Ein Sturz beim Training zu einem Berglauf machte Heinz Frei zum Paraplegiker. Damals haderte er mit seinem Schicksal. Er ist zwanzig Jahre alt, ein Bewegungsmensch. Und auf einmal wird ihm sehr viel genommen. Die Beine? Wünscht er sich «ins Pfefferland», wie er sagt. Lebensperspektiven? «Ich hakte reihenweise ab, was nicht mehr funktioniert mit einem gelähmten Körper.» Seine bange Frage: Ist mein Leben so noch lebenswert?

Heinz Frei verunglückt 1978, drei Jahre nach der Gründung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Es ist sein Glück,

dass er mit ihr in Kontakt kommt und ihr ständig verbunden bleibt – heute ist er Präsident der Gönnervereinigung. «Die Stiftung wurde für mich wie ein Zuhause», sagt der 67-jährige aus Oberbipp BE. «Sie hat mir Perspektiven gegeben und meine Zukunftshoffnungen genährt.»

Der Sport hilft dem früheren Leichtathleten, sich von negativen Gedanken zu befreien. Erst recht, als er mit Erfolg seine ersten Wettkämpfe im Rollstuhl bestreitet. «Ich wurde in eine Pionierzeit katapultiert», sagt er.

Tüftler in der Werkstatt

Es ist die Zeit der Tüftler und der Marke Eigenbau. Der gebürtige Berner Peter Gilomen, selbst ein Betroffener, bastelt in seiner Werkstatt Sport-Rollstühle. Manchmal assistiert ihm Heinz Frei. «Im Rollstuhlsport entstand eine Bewegung, die kontinuierlich wuchs», sagt der spätere Weltklasseathlet, «obwohl uns damals Ärzte vor längeren Distanzen warnten.» Es galt die Meinung, solche Belastungen seien für Querschnittgelähmte nicht zumutbar. Abhalten lassen sich die Pioniere davon nicht. Bald einmal bewältigen sie die Marathondistanz – indem sie sich bei Rennen für Fussgänger anmelden.

Mit der Gründung der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (SPV) 1980 erhält der Sport mehr Bedeutung für alle Betroffenen. Unter dem Dach der SPV formieren sich im ganzen Land immer mehr Rollstuhlclubs. Aufbruchstimmung macht sich breit. Die Selbsthilfeorganisation der Rollstuhlfahrenden fördert sowohl den Breiten- wie



Imageträgerin für Nottwil: Manuela Schär.



Trainer Paul Odermatt unterstützt auch die junge Generation.



An den Paralympics in Tokio 2021 eroberte Marcel Hug vier Goldmedaillen mit seinem Hightech-Rollstuhl.

den Spitzensport, das Angebot wird laufend ausgebaut.

Wichtig für die Rehabilitation

Als 1990 das Schweizer Paraplegiker-Zentrum eröffnet, findet der Rollstuhlsport eine neue Heimat mit idealen Bedingungen. In der Sportarena in Nottwil trifft sich inzwischen Jahr für Jahr die Weltelite zu den ParAthletics. Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung engagiert sich sehr bewusst für den Sport – denn Sport ist in der ganzheitlichen Rehabilitation von Menschen mit Querschnittslähmung ein entscheidender Aspekt.

Die herausragende Bedeutung des Sports erkannte bereits der Vater der ganzheitlichen Rehabilitation, Sir Ludwig Guttmann. Im Jahr 1944, kurz nach Eröffnung des weltweit ersten Paraplegiker-Zentrums im englischen Aylesbury, integrierte er den Sport in die Rehabilitation und wies dessen Behandlungserfolge in einer Studie nach. Heute werden Patientinnen und Patienten früh nach ihrem Klinikeintritt motiviert, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu bewegen. Sport, so die medizinische Erkenntnis, verbindet koordinative, motorische, psychische und regenerative Aspekte. Er wird als Mittel genutzt, um Funktionen zurückzuerlangen, von denen die Betroffenen am stärksten profitieren.

Sport kräftigt die Muskeln, die für die Fortbewegung im Rollstuhl wichtig sind und hilft, Verletzungen vorzubeugen. Zudem bringt er während der monatelangen Rehabilitation ein Stück Normalität in den Klinikalltag. «Sport trägt zur Lebensqualität und Lebensfreude bei», sagt Heinz Frei. «Und über den Sport entwickelt man ein neues Körpergefühl.» Aus einem früheren Sportmuffel werde nicht plötzlich ein Spitzenathlet im Rollstuhl, aber das sei auch gar nicht nötig: «Meist nützt bereits regelmässige Bewegung, um seine persönliche Messlatte für Alltagstätigkeiten höher legen zu können.»

Sportliche Imageträger

Der Sport und der Campus Nottwil sind untrennbar miteinander verbunden. Die Infrastruktur, zu der eine schnelle Rundbahn gehört, wurde kontinuierlich ausgebaut. 2019 kam das Rollensport-Trainingscenter hinzu, das Athletinnen

und Athleten aus Spitzen-, Breiten- und Nachwuchssport perfekte Bedingungen bietet. Bekannte Namen wie Marcel Hug, Catherine Debrunner oder Manuela Schär trainieren hier. Bestreiten sie einen internationalen Wettkampf, sind sie auch Imageträger für die Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Und sie inspirieren den Nachwuchs.

Gerade die Jugendförderung ist eines der Anliegen von Trainer Paul Odermatt, der Marcel Hugs Weg an die Weltspitze begleitet hat. Der ausgebildete Sozialpädagoge steht noch mit 72 Jahren von Montag bis Samstag zur Verfügung und vermittelt jungen Betroffenen die Bedeutung des Sports. «Es geht um Persönlichkeitsentwicklung und das Selbstwertgefühl. Es geht um die physische und psychische Gesundheit», sagt der Nidwaldner. «Und nicht zu unterschätzen ist der soziale Aspekt.»

Der schnellste Rollstuhl der Welt

Auch in der Rollstuhlentwicklung wurde Nottwil zur führenden Adresse. Im Sommer 2017 formulierte man bei Orthotec, einer Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung eine Vision: «Wir wollen den schnellsten Rennrollstuhl der Welt bauen!» Gesagt, getan: OT FOXX heisst das hochmoderne Produkt, das immer wieder für Schlagzeilen sorgt. Die Sauber Group aus der Formel 1 beteiligte sich an der Entwicklung ebenso wie die ETH Zürich und die Schweizer Paraplegiker-Forschung. Eine Schlüsselrolle hatte auch Marcel Hug. Bei den Paralympics 2021 in Tokio eroberte er mit dem Gefährt aus Nottwil viermal Gold.

In Tokio ist auch Heinz Frei am Start und gewinnt als Handbiker im Alter von 63 Jahren sensationell seine 35. paralympische Medaille. Im selben Jahr stellt Marcel Hug einen neuen Weltrekord über die Marathondistanz auf – und löst Heinz Frei ab, der die Bestzeit seit 1999 gehalten hatte. «Es ist erstaunlich, dass mein Rekord so lange standhielt», sagt Heinz Frei. Von der Pionierphase bis zur Hightech-Neuzeit hat er alles miterlebt. Sein Fazit: «Wir dürfen stolz sein – auf die Sportlerinnen und Sportler, und auf Nottwil.» Denn ohne Schweizer Paraplegiker-Stiftung wären solche Fortschritte undenkbar.

(pmb/sps, kohs)

Pionierzeiten



Die Sitzschale von Peter Gilomen (links) hat den Betroffenen den Wintersport zugänglich gemacht.



Der Rollstuhlclub Kriens war in der Pionierphase am aktivsten in der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung.



Geschicklichkeitsparcours in den 1980er-Jahren.



Ein Wettkampf-Klassiker: Der Schenkon Rollstuhl-Marathon 1986.

Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung mit ihren Gruppengesellschaften und Organisationen bietet ein einzigartiges Leistungsnetz für die ganzheitliche Rehabilitation von Menschen mit Querschnittlähmung.

Die Gruppe

Schweizer Paraplegiker-Stiftung

Im Zentrum der Schweizer Paraplegiker-Gruppe steht eines der grössten gemeinnützigen Solidarwerke der Schweiz: die 1975 von Guido A. Zäch gegründete Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Zwei Millionen Menschen sind Mitglieder der Gönner-Vereinigung der Stiftung. Ihre Mitgliedsbeiträge sowie Spenden und Zuwendungen bilden die finanzielle Basis des Solidarwerks.

Schweizer Paraplegiker-Forschung

Im Rahmen einer ganzheitlichen Rehabilitationsforschung untersucht die Schweizer Paraplegiker-Forschung das Zusammenspiel körperlicher, psychischer und sozialer Faktoren bei Menschen mit einer Rückenmarkverletzung. Als «ausser-universitäre Forschungseinrichtung von nationaler Bedeutung» wird sie von Bund und Kanton gefördert.

Schweizer Paraplegiker-Vereinigung

Der nationale Dachverband der Querschnittgelähmten setzt sich mit 27 Rollstuhlclubs für gesellschaftliche, soziale, politische und persönliche Belange seiner Mitglieder ein. Er engagiert sich für Inklusion und die Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen. Sein Leistungsangebot umfasst das Institut für Rechtsberatung, Rollstuhlsport und Freizeit, das Zentrum für hindernisfreies Bauen und den Bereich Lebensberatung.

Schweizer Paraplegiker-Zentrum

Die Spezialklinik in Nottwil stellt die Erstversorgung, Akutbehandlung, ganzheitliche Rehabilitation und lebenslange Begleitung von Menschen mit einer Rückenmarkverletzung und querschnittähnlichen Syndromen sicher. Weitere Schwerpunkte sind die Behandlung von Rückenleiden und chronischen Schmerzen sowie das Weaning, die Entwöhnung von der Beatmungsmaschine.

Besuchszentrum ParaForum

Im Besuchszentrum erfahren und erleben die Gäste in einer interaktiven Ausstellung viel Wissenswertes zum Thema Querschnittlähmung. Das ParaForum organisiert zudem geführte Rundgänge, die einen einmaligen Einblick in die Arbeit auf dem Campus Nottwil vermitteln.

Wimmelbild

Eine Übersicht zum Leistungsnetz der Schweizer Paraplegiker-Gruppe gibt unser Wimmelbild.

+ paraplegie.ch/wimmelbild

Hotel Sempachersee

Die hindernisfreie Infrastruktur des Hotel & Conference Center auf dem Campus umfasst 150 Gästezimmer, über 40 Seminarräume und mehrere Restaurants. Es bietet hochstehende Konferenz- und Veranstaltungsmöglichkeiten sowie ein grosses Zimmerangebot bei Grossanlässen im Rollstuhlsport. Angehörige von Patientinnen und Patienten profitieren von der Nähe zur Klinik.

SIRMED

Das Schweizer Institut für Rettungsmedizin SIRMED gehört zu den führenden Anbietern von Ausbildungen in den Bereichen Notfall- und Rettungsmedizin sowie Erste Hilfe.

Orthotec

Das Tochterunternehmen der Schweizer Paraplegiker-Stiftung fördert die Bewegungsfreiheit von Menschen mit Querschnittslähmung und ähnlichen Einschränkungen. Die Leistungen reichen vom passenden Rollstuhl über das umgebaute Auto bis zur individuellen Orthese und zum massgefertigten Tetra-Handschuh. Ein zentrales Angebot ist die Versorgung mit Kontinenz- und Alltagshilfen, zudem engagiert sich Orthotec im Rollstuhlsport.

Active Communication

Als führende Anbieterin von digitalen assistiven Technologien bietet Active Communication massgeschneiderte Lösungen in den Bereichen Kommunikationshilfen, Arbeitsplatzanpassungen und Umfeldsteuerungen. Damit fördert das Unternehmen mit Sitz in Steinhausen ZG schweizweit die Selbstbestimmung und leistet einen wichtigen Beitrag zur Inklusion von Menschen mit Behinderung.

ParaHelp

ParaHelp berät, schult und unterstützt Menschen mit einer Querschnittslähmung oder ähnlichen Syndromen schweizweit vor Ort. Gemeinsam mit Betroffenen, Angehörigen und Pflegefachleuten erarbeitet ParaHelp Lösungen für ein möglichst selbstbestimmtes Leben – zu Hause, in Wohngemeinschaften oder in einer Pflegeeinrichtung.



«Die Leidenschaft der Mitarbeitenden ist ein Erfolgsschlüssel der Gruppe.»

Heidi Hanselmann, Präsidentin Schweizer Paraplegiker-Stiftung

«Wir wollen mit Menschlichkeit und Wissen überzeugen»

Wie geht die Schweizer Paraplegiker-Stiftung ihre nächsten fünfzig Jahre an? Präsidentin Heidi Hanselmann gibt Auskunft.

Heidi Hanselmann, was bedeutet Ihnen das Jubiläum der Schweizer Paraplegiker-Stiftung?

Es ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte. Ohne die Stiftung wären Menschen mit Querschnittlähmung in einer Situation, die der Schweiz nicht würdig wäre. Ein Patient sagte mir unlängst, Nottwil ist wie eine Oase. Inklusion wird gelebt und es werden Möglichkeiten angeboten wie nirgendwo sonst.

Der Weg dahin war steinig.

Deshalb habe ich grosse Hochachtung vor der Leistung des Gründers der Stiftung, Guido A. Zäch. Er trotzte sämtlichen Widerständen, weil er überzeugt war, dass Menschen mit Querschnittlähmung eine besondere Behandlung benötigen. Als er im damaligen Umfeld in Basel nicht weiterkam, entschied er: Ich mache etwas Eigenes.

Welches ist Ihr Highlight aus dieser Geschichte?

Es ist das grosse Ganze, die Schweizer Paraplegiker-Gruppe mit ihrem breiten Leistungsnetz aus einer Hand. Dabei beein-

druckt mich immer wieder der besondere Spirit der Mitarbeitenden, der sich auch auf viele Patientinnen und Patienten überträgt. Den Mitarbeitenden gilt daher mein grosser Dank – für das enorme Engagement, die Professionalität und Empathie, mit der sie sich für die betroffenen Menschen einsetzen. Ihre Leidenschaft ist einer der Erfolgsschlüssel für die bemerkenswerten Resultate der gesamten Gruppe.

Seit den Anfängen entwickelte sich das Angebot kontinuierlich weiter. Worauf legen Sie den Fokus?

Aktuelle Beispiele sind neue Therapieformen, Optionen der Robotik, KI-Anwendungen und bedeutsame Forschungsansätze. Generell wollen wir die medizinische, pflegerische und therapeutische Entwicklung im Bereich Querschnittlähmung mitprägen und unser spezialisiertes Wissen einbringen. Die lebenslange Betreuung gehört genauso dazu wie ein wirkungsvolles Hilfsmittelangebot. Wir folgen dabei nicht modischen Trends, sondern analysieren die Chancen. Das setzt viel Expertise voraus und einen sorgfältigen, verantwortungsbewussten Umgang mit den finanziellen Mitteln.

Kann die ganzheitliche Rehabilitation in Nottwil kostendeckend angeboten werden?

Nein. Ohne die Unterstützung unserer Mitglieder könnten wir viele Leistungen nicht erbringen. Es geht dabei nicht um Luxuslösungen, sondern um anerkannt notwendige Massnahmen. Wenn eine Person nicht ausreichend rehabilitiert wird, sind Komplikationen und Zusatzkosten vorprogrammiert. Oder wenn gewisse Umbauten nicht bewilligt werden, kann eine Erwerbstätigkeit gefährdet sein. Alle Bereiche unseres Leistungsnetzes sind eng miteinander verknüpft. Dank der grossen Solidarität der Schweizer Bevölkerung können wir von der Medizin über die Therapie bis hin zur Integration in den Arbeitsmarkt einen umfassenden Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation der Betroffenen leisten. Ein weiterer Dank geht daher an alle Menschen, die die Stiftung so wirksam unterstützen.

Wie geht die Schweizer Paraplegiker-Stiftung die nächsten fünfzig Jahre an?

Mit viel positiver Energie, Innovationsmut und Herzblut. Wir wollen weiterhin mit hoher Qualität, Menschlichkeit und stets aktuellem Know-how überzeugen. Unser Angebot soll für alle Altersgruppen attraktiv und bedürfnisgerecht sein. Den Mitarbeitenden bieten wir gute Arbeitsbedingungen – und die Kleinsten sollen von der Kita schwärmen. Wir setzen alles daran, dass die Stiftung in der Schweiz noch stärker verankert wird. Auch weil man weiss, dass jeder investierte Franken für die Betroffenen viel Wirkung zeigt.

An welchen Zielen orientieren Sie sich in den nächsten Jahren?

In der Strategie 2025 bis 2029 legt der Stiftungsrat den Fokus auf die weitere Stärkung der Gruppe, denn nur gemeinsam können wir die Vielfalt der Angebote optimal aufeinander abstimmen. Zu den Handlungsfeldern zählen die Bündelung der Kräfte, die ganzheitliche Unterstützung für jedes Alter, unsere Attraktivität als Arbeitgeberin und das einzigartige Leistungsnetz im Sinne eines Kompetenzzentrums.

Braucht es im Alter zusätzliche Lösungen?

Die demografische Entwicklung stellt uns vor neue Fragen: Welche Möglichkeiten gibt es für Betroffene, die im Alter eine intensive Pflegeunterstützung benötigen? Wie können Angehörige entlastet werden? Gerade im Bereich Robotik und Digitalisierung entstehen viele neue Perspektiven, die Rollstuhlfahrenden helfen, selbstständiger zu agieren. Ebenso brauchen junge Menschen spezifische Angebote wie die ParaWG, die es ermöglicht, den Alltag mit andern zu üben. Diese Wohnart ist ein Bedürfnis und sehr erfolgreich.

Worin liegen heute die grossen Herausforderungen?

Für ältere Betroffene werden vermehrt neue Betreuungsangebote erforderlich, die abgerechnet werden können. Die öffentliche Hand ist hier in der Verantwortung. Die Stiftung kann nicht auf Dauer Leistungen übernehmen, die in der Zuständigkeit der öffentlichen Hand oder der Krankenkassen liegen. Zudem häufen sich die Fälle, in denen wir Ansprüche gegen Versicherungen durchsetzen müssen. Unsere Gruppe bietet Rechts- und Lebensberatung an. Diese Leistungen werden leider immer stärker beansprucht.

Schwierig ist wohl auch die neue Spitalfinanzierung, die die Aufenthaltsdauer in der Rehabilitation verkürzen will?

Es fehlt an Übergangslösungen, wenn Betroffene nicht mehr spitalbedürftig sind, aber noch nicht allein zu Hause leben können. Diese Angebotslücke muss dringend geschlossen werden. Auch das Thema Inklusion beschäftigt uns weiterhin: Zwar haben wir schon einiges erreicht, aber es sind noch etliche «Stolpersteine» zu beseitigen.

Welches sind Ihre persönlichen Pläne?

Ich werde weiterhin alles daransetzen, dass die Schweizer Paraplegiker-Gruppe ihre einzigartige Unterstützung für die betroffenen Menschen leisten kann und wir noch viele Meilensteine mit ihnen erreichen. Meine Antriebsfeder ist die Sinnhaftigkeit in diesem Tun – getreu unserem Jubiläumsmotto: «Dabei sein wirkt». (kste/we)

Besondere Spende

Dank einer Auszeit konnte sich Heidi Hanselmann einen lang gehegten Wunsch erfüllen und wanderte im Herbst 2024 vom Atlantik über die Pyrenäen zum Mittelmeer. Sie bewältigte 927 Kilometer und 51 061 Höhenmeter, spendete pro Kilometer der Stiftung einen Franken und rundete den Betrag auf 1001 Franken auf. Herzlichen Dank.

[+ paraplegie.ch/besondere-spenden](https://paraplegie.ch/besondere-spenden)

29. März, Nottwil

First Responder Symposium

Die grösste Weiterbildungsveranstaltung in der Schweiz für First Responder und Mitglieder der Betriebsanität wird durch SIRMED durchgeführt.

+ firstrespondersymposium.ch

4. Mai, Zug

Wings for Life World Run

Gemeinsam Laufen für die Rückenmarkforschung: Weltweit starten die Teilnehmenden zur gleichen Zeit – sei es an einem Flagship Run oder beim Lauf mit der App. Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung ist nationale Partnerin des Events.

+ wingsforlifeworldrun.com

23.–25. Mai, Nottwil

ParAthletics 2025 Nottwil

Die Weltelite der Para-Leichtathletik trifft sich seit 2014 jedes Jahr in Nottwil. Die ParAthletics sind Teil einer Serie von sieben grossen Wettkämpfen des Internationalen Paralympischen Komitees. Rund 350 bis 450 Athletinnen und Athleten nehmen daran teil.

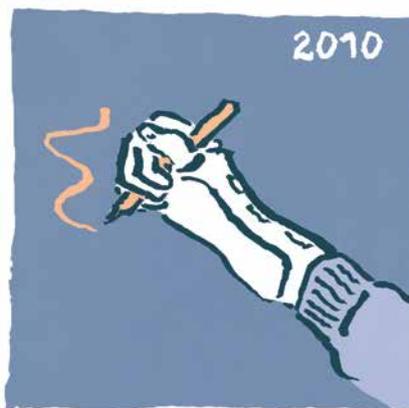
+ parathletics.ch

6./7. September, Nottwil

Tage der offenen Tür

Das grosse Fest zum 50. Jubiläum der Schweizer Paraplegiker-Stiftung mit Einblick ins Leistungsnetz, vielen Attraktionen und Überraschungen. Unter dem Motto «Dabei sein wirkt» lädt die Stiftung ihre Mitglieder und die gesamte Bevölkerung als Gäste nach Nottwil ein. Vor Ort erleben sie unmittelbar, was ihre Solidarität und Unterstützung in den letzten fünfzig Jahren alles bewirkt hat – von der medizinischen Versorgung über die soziale und berufliche Integration bis hin zur umfassenden Unterstützung im Alltag.

+ paraplegie.ch/dabei-sein-wirkt



Roland Burkart machte seine Leidenschaft zum Beruf

2007: Der erste wackelige Zeichnungsversuch als Tetraplegiker. Drei Monate nach meinem Unfall, mit an die Hand geklebten Stiften – eine riesige Kraftanstrengung im Spitalbett.

2008: Ich warte darauf, dass meine Arme mit den Therapien kräftiger und beweglicher werden. In der Zwischenzeit male ich mit dem Mund.

2010: Zwei Operationen verbessern die Funktion des stärkeren linken Arms. Während der Heilung male ich ein Jahr lang als Rechtshänder.

2015: Meine Abschlussarbeit an der Kunsthochschule ist die Graphic Novel

«Wirbelsturm». Zwei Jahre später erscheint sie als Buch – der Start in mein Berufsleben als Illustrator.

2025: Mit meiner Frau und unseren Kindern wohne ich nahe des Schweizer Paraplegiker-Zentrums, wo ich rasch Unterstützung erhalte und das Sportangebot nutze.

Roland Burkart (44) wurde durch einen Arbeitsunfall zum Tetraplegiker. Er zeichnet seit 2016 für «Paraplegie».

+ rolandburkart.ch

Einladung zur GöV- Mitgliederversammlung

Mittwoch, 30. April 2025, 18 Uhr
Aula Schweizer Paraplegiker-Zentrum
Nottwil



Traktanden

1. Begrüssung Heinz Frei, Präsident Gönner-Vereinigung
2. Genehmigung Protokoll der Mitgliederversammlung vom 29. April 2024¹⁾
3. Jahresbericht des Präsidenten
4. Informationen der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS), Heidi Hanselmann, Präsidentin SPS
5. Abnahme der Jahresrechnung 2024¹⁾
6. a) Anträge von Mitgliedern²⁾
b) Anträge des Vorstands
7. Statutenänderung
8. Wahlen
9. Wahl der Kontrollstelle
10. Informationen
11. Varia

¹⁾ Das Protokoll 2024 sowie die Jahresrechnung 2024 können ab 28. März 2025 auf paraplegie.ch/Jahresbericht-GoeV eingesehen oder schriftlich angefordert werden bei: Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, Guido A. Zäch Strasse 6, 6207 Nottwil; oder: sps.sec@paraplegie.ch.

²⁾ Anträge an die Mitgliederversammlung sind bis 31. März 2025 einzureichen an: Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, Guido A. Zäch Strasse 6, 6207 Nottwil; oder an: sps.sec@paraplegie.ch. Es gilt das Datum des Poststempels bzw. des E-Mail-Versands mit Lesebestätigung. Die zur Abstimmung vorliegenden Anträge von Mitgliedern sind ab 8. April 2025 auf paraplegie.ch aufgeschaltet.



[paraplegie.ch/
mitgliederversammlung](http://paraplegie.ch/mitgliederversammlung)



Anmeldung Mitgliederversammlung 2025

Ich nehme an der Mitgliederversammlung teil

Name Vorname

Strasse PLZ/Ort

Mitglieder-Nr. Telefon

Bitte senden Sie den Anmeldetalon an: Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung,
Guido A. Zäch Strasse 6, 6207 Nottwil
Anmeldung online: paraplegie.ch/mitgliederversammlung



Schweizer
Paraplegiker
Stiftung

Mechaniker aus Leidenschaft dank Ihrer Mitgliedschaft

Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung ermöglicht, dass über 60 % der querschnittgelähmten Menschen ins Berufsleben zurückkehren. Danke für Ihre Solidarität.

[paraplegie.ch](https://www.paraplegie.ch)

